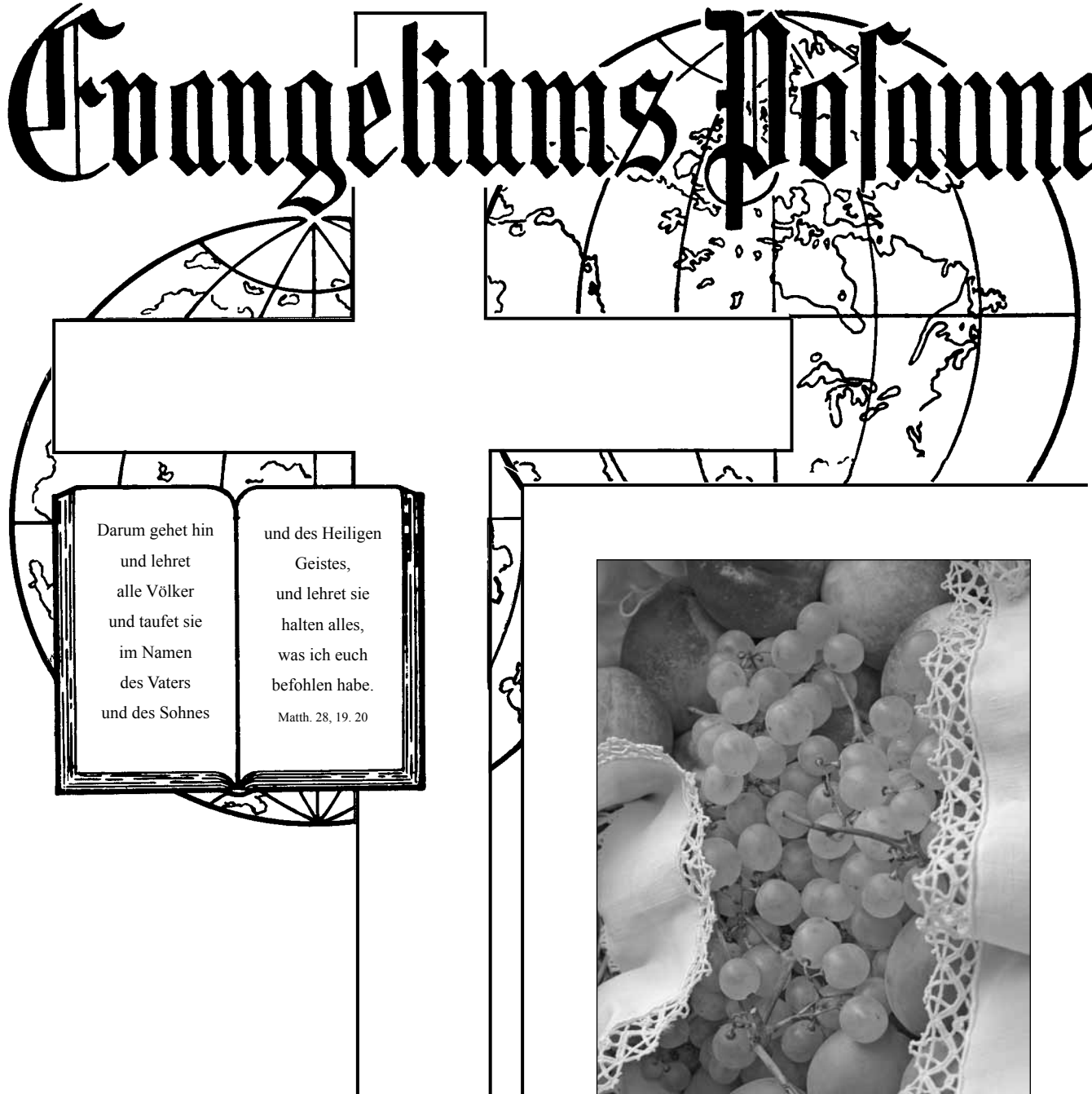


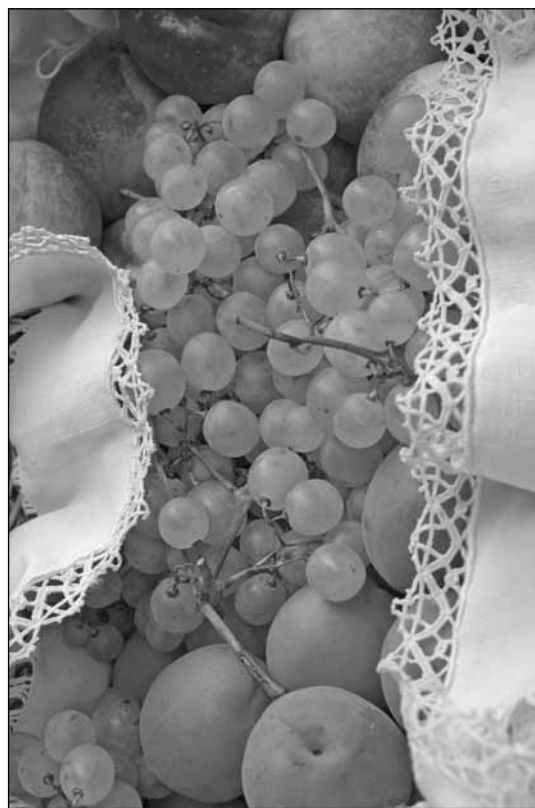
Evangeliums Mosaike *



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska



Vorwort

Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde dem Herrn ein Opfer. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer (siehe 1. Mose 4, 4).

Wir dürfen dieses Erstlingsopfer als Dank für Gottes Gnade und die Ernte sehen. Was der Herr uns schenkt, was er gibt und wachsen lässt und uns als Segen darreicht, dafür gebührt ihm Dank.

So möchten wir in dieser Ausgabe auch wieder an unsere Danksagung erinnern, denn alles, was wir sind und haben, kommt von IHM, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Viele Menschen nehmen alles so selbstverständlich hin, doch was sind wir ohne unsern Herrn und Heiland? Darum:

***Vergiss nicht zu danken dem gnädigen Herrn;
er hat dir viel Gutes getan.
Bedenke, in Jesus vergibt er dir gern,
du darfst ihm, so wie du bist, nah'n.***

***Im Danken kommt Neues ins Leben hinein,
ein Wünschen, das nie du gekannt,
dass jeder wie du Gottes Kind möchte sein,
vom Vater zum Erben ernannt.***

Weiter möchten wir auch wiederum auf die besondere Bedeutung des göttlichen Wortes hinweisen; denn „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (Joh. 1,1). Und wenn das Wort im Anfang war, so wird es auch in Ewigkeit bleiben! Ja, „Himmel und Erde werden vergehen“, sagt der Sohn Gottes, „aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Markus 13, 31).

Jeder göttliche Anfang beginnt mit dem Wort unseres Gottes, und so brachte auch die Reformation Gottes heiliges Wort wieder auf den Leuchter, und Licht und Wahrheit vertrieben den Irrtum und die Finsternis.

Es ist unser Wunsch und Gebet, dass suchende Seelen wieder zurück zur Bibel geführt werden. Nur durchs Wort und die Erleuchtung des Heiligen Geistes erleben Verlorene Sünden- und Gotteserkenntnis und können bei Jesus Christus Heil und Frieden finden. O, dass wir alle den unsagbaren göttlichen Wert der Bibel erkennen und dann in das wunderbare Bekenntnis mit einstimmen:

***Herr, dein Wort, die edle Gabe,
dieses Gold erhalte mir,
denn ich zieh es aller Habe
und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, -
worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist nicht um tausend Welten,
aber um dein Wort zu tun!***

Gott möchte einen jeden Leser segnen!

H.D. Nimz

Danksagung

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“
(Ps. 106, 1).

**Nicht unbezeugt hat deine Hand,
o Herr, sich uns gelassen,
und uns mehr Gutes zugewandt,
als wir verstehn und fassen.
Drum müsse froher Lobgesang
aus dankerfühltem Herzensdrang
dir, unserm Gott, erschallen.**

**Von dir allein kommt jederzeit,
o Gott, der reichste Segen.
Du gibst vom Himmel Fruchtbarkeit
durch Sonnenschein und Regen;
und jeder neue Tag enthüllt
die Vaterhand, die uns erfüllt
mit Speise und mit Freude.**

**Auch dieses Jahr ist reich und voll
von deinen milden Gaben.
Du gabst nicht nur, was nähren soll,
du gabst auch, uns zu laben.
Ja, schmecken sollen wir und sehn,
dass wir, wie gut du bist, verstehn
und unser Herz dir weihen.**

**Nun, treuer Gott, nimm gnädig an
das Lob, das wir dir bringen;
zwar unser schwaches Danklied kann
nicht würdig dir lobsingem.
Doch dir gehorchen allezeit,
das ist die rechte Dankbarkeit,
und diese lasst uns üben.**

Die Dankspflicht

Lukas 17, 11 - 19

Der Ruf und die Bitte um Erbarmen drang an das Herz Jesu. Er nahm sich der zehn Aussätzigen an und machte sie gesund. Doch diese Männer mussten Glauben üben, denn Jesus sandte sie zu den Priestern, die nach dem Gesetz die Kontrolle darüber hatten, festzustellen, ob jemand, der aussätzig war, wirklich vom Aussatz geheilt war. Es war ein Glaubensschritt, als sie sich auf den Weg nach Jerusalem machten, um dort die feierliche Erklärung zu vernehmen: „Ihr seid rein und gesund!“ Indem sie aber im Glaubensgehorsam gingen, wurden sie gesund und rein.

Aber leider waren unter den zehn Geheilten neun Undankbare. Die große Mehrzahl unter den Menschen zeichnet sich leider auch heute durch Undank aus. Die Wohltaten Gottes werden auch heute oft mit Undank statt mit Dank gelohnt. Und jeder Beweis göttlicher Güte wird zur schweren Anklage, wenn man sich nicht zum Dank bewegen lässt.

Jede empfangene Wohltat legt uns eine große Verantwortung auf, eine heilige Dankspflicht. Wer dem nicht nachkommt, schädigt sich selbst. Wer aufrichtig und von ganzem Herzen dankt, dem öffnet sich die Tür zu immer neuen Gnadenerfahrungen. „Wer Dank opfert, der preiset

mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Ps. 50, 23). Wiederholter Undank führt in die Finsternis.

Jesus war nicht ungehalten über den Undank der neun Männer. Es kamen keine harten Worte über seine Lippen. Es ergriff ihn nur ein tiefer Schmerz, den wir aus der Frage herausklingen hören: „Wo sind aber die neun?“ Es tat ihm um diese Menschen leid, die sich durch ihren Undank selbst des Segens beraubt haben.

Wie ist es damit bei uns bestellt? Sind wir dankbar? Wie viel Gutes hast du empfangen und vielleicht noch nie von Herzen dafür gedankt? Hast du schon Gott für die gesunden Glieder gedankt? Hast du schon einmal von Herzen für das Wichtigste gedankt, dass Jesus für deine Sünden gestorben ist?

Einer von den zehn Aussätzigen kehrte um und erfreute den Heiland durch seinen heißen Dank. Dieser eine war ein Samariter. Vielleicht liegt darin der Schlüssel für sein Benehmen. – Die Juden bildeten sich nicht wenig darauf ein, das auserwählte Gottesvolk zu sein. Wo aber Hochmut und Selbstüberhebung ist, da fehlt jede Voraussetzung zur Dankbarkeit. Der eingebildete Mensch ist voller Ansprü-

che. Wenn ihm etwas Gutes widerfährt, so nimmt er es als ganz selbstverständlich hin. Sobald es gegen seinen Sinns geht, sind Unzufriedenheit und Murren da. Dankbarkeit ist ein Kennzeichen eines innerlich gebeugten und demütigen Menschen. Sie sehen in jeder Freundlichkeit etwas Unverdientes. Kommt Schweres, so beugen sie sich unter dem Gedanken: Ich habe es verdient. Die Samariter standen unter diesem Druck. Von den Juden wurden sie verächtlich angeschaut. Man betrachtete sie als halbe Heiden. Gerade bei den Samaritern aber fand Jesus sehr viel Empfänglichkeit und freundliche Aufnahme.

Der dankbare Samariter warf sich vor Jesus nieder. Er war von der Größe der ihm widerfahrenen Barmherzigkeit überwältigt. Es war nicht nur ein kurzer Lippendank, sondern ein warmer Herzensdank. Die Gnade muss ihn ganz überwältigen und ihn sozusagen auf die Knie zwingen. Ein begnadigter Mensch liegt anbetend zu Jesu Füßen und gibt Gott allein die Ehre. Er empfindet: Ich bin nichts als nur ein Häuflein Elend. Dem Herrn allein verdanke ich alles; nur durch seine Gnade bin ich, was ich bin. – Wer seine eigene Nichtigkeit und den Abgrund der Sünde, aus dem er errettet werden musste, aber auch die Tiefe der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, einmal erkannt hat, der wird dankbar sein.

„Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen“, sagt Jesus. Gebeugt zu Jesu Füßen liegen, das ist die Haltung des Begnadigten. Immer wieder zieht es ihn dahin. Aber dann ertönt auch die göttliche Stimme: „Stehe auf! Gehe hin!“ Er soll nicht immer liegen bleiben, er soll auch als ein begnadigter, geretteter Mensch hingehen. Solch einer

schlägt nicht mehr die alten Sündenwege ein. Er soll Gottes große Barmherzigkeit preisen und unter den Seinen von dem erzählen, was der Herr an ihm getan hat. Das ist die Pflicht eines jeden, der des Herrn Hilfe und Gnade erfahren hat. Er soll dem Herrn nicht nur danken, sondern auch hingehen und andern, die diese Hilfe und Gnade brauchen, davon erzählen. Er soll versuchen, auch andere zu Jesus, der allein helfen, heilen und retten kann, zu führen.

Wer den heißen Dank für die göttliche Barmherzigkeit im Herzen trägt, wird Gott auch nicht absichtlich betrüben. Nein, er wird die Wege des barmherzigen Samariters gehen, Wunden verbinden und Tränen trocknen. Nur wenn der Dank im Herzen wieder erlischt, ist die Gefahr vorhanden, dass ein Mensch wieder in den vorigen Zustand zurückfällt. Wenn die Dankbarkeit im Herzen bleibt, wird sich der Mensch nicht von Gott abwenden.

„Dein Glaube hat dir geholfen.“ Das meint: Gott hat sich zu dir bekannt, er hat dir geantwortet. Du stehst unter seiner Gnade; du bist sein Kind. Welch eine selige Gewissheit! Das sind Grund und Ursache zum Danken. Da heisst es: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“ (Ps. 103, 2-4). Nun soll der ganze weitere Wandel Schritt für Schritt im Aufblick zum Herrn und im Glauben geschehen. Die Losung des Psalmsängers: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn“ (Ps. 71, 16) gilt für den Glaubensweg. Und auch wir wollen diesen Glaubensweg dankbar weiterwandern.

„Seid dankbar“

- für die Gnade, die euch gegeben ist (1. Kor. 1, 4)
- für euern Glauben (Röm. 1, 8)
- für das Empfangen des Wortes (1. Thess. 2, 13)
- dafür, dass er uns tüchtig gemacht hat zu dem herrlichen Erbteil (Kol. 1, 12-14)
- für die Befreiung von der Macht der Finsternis (Kol. 1, 12-14)
- für die Erlösung durch das Blut (Kol. 1, 12-14)
- für den Reichtum seiner Gnade (Eph. 1, 7)
- für die Freiheit von der Knechtschaft der Sünde (Röm. 6, 17-18)
- für die Gemeinschaft am Evangelium (Phil. 1, 5)
- für alle Dinge (Eph. 5, 20)
- für Nahrung (1. Tim. 4, 4)
- für Gottes unaussprechliche Gabe (2. Kor. 9, 15)

„Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen“

(Ps. 100, 4).

„Danken“ ist abgeleitet von „denken“ – wer nachdenkt, wird auch danken!

Danket dem Herrn!

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“ (Ps. 107, 1). Wer wollte nicht dem Herrn danken, der die Güte selbst ist, der seine Sonne aufgehen lässt über die Bösen und Guten und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte!

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl allen, die auf ihn trauen!“ Ja, der Mensch muss es selbst erkennen und schmecken, wie gut und freundlich der Herr ist. Er ist so gut und liebevoll gegen die Menschen, obwohl ihm so viel Undankbarkeit entgegengebracht wird. Er tut seine milde Hand auf und sättigt alles, was da lebt mit Wohlgefallen (Ps. 145). Wer sollte nicht den Herrn preisen, der uns von Mutterleibe an mit väterlicher Geduld getragen hat, der uns Leben und Odem gibt, der uns täglich Speise darreicht, der uns erquickt mit den fetten Gütern seines Hauses!

Aber wie furchtbar wird die Güte Gottes missbraucht! Obgleich Gott seinen Segen in Fülle herabschüttet, so gibt es doch viele, die dieses nicht anerkennen, ja vielmehr noch den gerechten und heiligen Gott lästern. O wie groß ist doch Gottes Langmut!

Doch wie undankbar sind doch die Menschen im Allgemeinen. Ein Sprichwort sagt: „Undank ist der Welt Lohn.“ Täglich nehmen sie den Segen und Gottes Güte in Empfang. Sie sind von seiner Hand abhängig, sie sind ihm einen jeden Atemzug schuldig, und doch sind sie nicht dankbar. Wie traurig, wie herzergreifend, wie beleidigend ist es für den großen und so überaus gütigen Gott!

Wir aber, als Kinder Gottes, des Allerhöchsten, lasst

uns von ganzem Herzen dankbar sein! Wenn wir nicht vorsichtig sind, werden wir seine Güte vergessen und auch nicht so dankbar sein, wie wir es sollten. Dann kann Gott uns auch nicht so segnen, wie er es gerne möchte. Lasst uns unsere Dankbarkeit aber nicht nur mit der Zunge und in Worten beweisen, sondern in der Tat und in der Wahrheit.

Wie können wir unsere Dankbarkeit gegen Gott beweisen? Dadurch, dass wir Gott treu dienen, ihn verherrlichen und allezeit bereit sind, seinen Willen freudig und in Liebe erfüllen. Lasst uns unseren Mitmenschen dienen, indem wir ihre Tränen trocknen, die Trostlosen ermutigen, die Hungernden speisen, die Nackten kleiden, die Kranken und Gefangenen besuchen und die in der Sünde Irrenden zum Herrn führen. Welch ein herrlicher und segensreicher Dienst! Wie sollte der, den Gott aus dem Schlamm der Sünde gezogen und seine Füße auf den festen Felsen, Jesus Christus, gestellt hat, Gott danken! Ein beständiger Danksagungsstrom sollte aus unserem Herzen zu Gott emporsteigen.

Wenn wir um uns schauen und die Not und das Elend in der Welt sehen, sollten wir nicht dankbar für das sein, was der Herr an uns getan hat? Ja, sogar auch in Leidenszeiten sollten wir Gott preisen, denn er hat verheißen, bei uns zu sein in jeder Lage des Lebens. Seine Gedanken sind stets Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns. Er hat nur Absichten der Liebe mit uns.

„Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen sind sie und wurden sie geschaffen“ (Offbg. 4, 11).

Erziehung zur Dankbarkeit

Es gibt eine Erziehung zur Dankbarkeit. Dankbare Eltern werden in den meisten Fällen auch dankbare Kinder haben und umgekehrt. Wenn die Eltern undankbar sind, werden auch die Kinder undankbar sein und zu undankbaren, eigensüchtigen Menschen heranwachsen.

In einem Hause, wo eine jede Liebestat mit einem freundlichen Wort, einem dankbaren Lächeln erwidert wird, und besonders, wo die Dankbarkeit gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, in Worten und in freudiger Pflichterfüllung zum Ausdruck gebracht wird, dort ist die Stätte dankbarer Menschen.

Wie traurig sieht es dagegen in einem Haus aus, wo man nur mürrische Gesichter sieht, die kaum um einen Grad wärmer

werden, wenn auch die Lippen der Höflichkeit wegen oft ein frostiges „Danke“ murmeln. In so manchen Familien hören die Kinder leider nichts als beständiges Klagen und Murren. Sie sehen wenig von einem frohen Sinn und wirklicher Dankbarkeit. Wie kann man da erwarten, dass sie dankbare Menschen werden?

In einem christlichen Heim muss die Dankbarkeit gepflegt werden. Kinder müssen es von klein auf lernen, dass aller Dank für alles vor allen Dingen Gott gebührt. Wenn Kinder gelernt haben, Gott für das Gute, das sie haben, zu danken, wird es nicht so schwer für sie sein, ihm ihre Herzen zu schenken und ihn zu lieben.



Zum Danksagungstag

„Das Land gibt sein Gewächs. Es segne uns Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte ihn“ (Ps. 67, 7).

Es ist ein Dreifaches, was dieses Textwort uns für das Dankfest nahe legt: Ein Dankwort, ein Bittwort und ein Mahnwort.

„Das Land gibt sein Gewächs“,

so rühmen wir dankend im Blick auf das, was Gott, der Herr, uns auch in diesem Jahr wieder an zeitlichen Gaben und Gütern beschert hat. Haben wir nicht genug Grund, Gott zu danken für alles, was er uns so reichlich beschert hat? Und sehen wir auch, dass wir den Mangel unserer Mitmenschen und die Bedürfnisse des Reiches und der Sache Gottes nicht vergessen dürfen? Dein Dank für das, was du bekommen hast, wird umso inniger und demütiger werden, wenn du es auch dir gesagt sein lässt: „Wer gibt dir einen Vorzug? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast?“

Lass aber deinen Dank nicht bloß in Worten und in Gedanken, sondern auch in der Tat bestehen, indem du aus deinen durch Gottes Segen gefüllten Scheunen und Vorratskammern etwas hinübergehen lässt in die leeren Vorratskammern derer, die es benötigen; und in die himm-

lischen Vorratskammern, indem du es zur Förderung der Sache und des Werkes Gottes auf Erden anwendest.

„Es segne uns Gott, unser Gott!“

Zum Dankwort aber gesellt sich alsbald das Bittwort. Denn so ist es ja überhaupt, wenn wir Menschen uns vor das Angesicht unseres Gottes stellen: wir haben neben dem Dank immer auch gar viel zu bitten, weil alle guten Gaben einzig und allein von Gott kommen können. Wir selber können uns nichts Gutes geben. Und so bitten wir denn auch im Blick auf die zeitlichen Gaben, für die wir danken: „Es segne uns Gott, unser Gott!“ Was wir empfangen haben, das ist ja schon ein Segen von Gott. Aber damit es uns wirklich zum Segen werde, bedarf es neuer Segenzuflüsse vom Himmel her. Es ist ja nicht genug damit, dass wir unser tägliches Brot essen können. Es ist ein Unterschied zwischen dem täglichen Brot, auf welchem der Segen Gottes ruht und dem, auf welchem er nicht ruht. Wenn der Segen Gottes darauf ruht, so macht es satt und froh, wird im Frieden und guter Gesundheit gegessen und reicht aus. Wenn der Segen nicht darauf ruht, so verzehrt es sich unter den Händen, und man weiß nicht, wohin es kommt. Es ist kein Gedeihen da, nirgends will es reichen.

Einer, der danken lernte

Unmut und Verdruss sitzen am Tisch; man arbeitet und plagt sich ab und weiß doch nicht wozu. Darum ist es wichtig, dass wir bitten: „Es segne uns Gott, unser Gott!“ Mit Gottes Segen wird es reichen. Und selbst, wenn Krankheit und Trübsal einkehren – den Segen des Herrn sollen sie nicht austreiben. Auch für solche Zeiten gilt es: „Es segne uns Gott, unser Gott!“ Wir sollen ja nicht nur um den äußeren, zeitlichen Segen bitten, sondern noch mehr um den geistlichen, ewigen Segen, der uns zu Gesegneten des Herrn macht.

„Alle Welt fürchte ihn!“

Der Psalmist tritt mit dem Mahnwort an uns heran: „Alle Welt fürchte ihn!“ Ja, wir wollen den Allmächtigen ehrfurchtsvoll anbeten, vor ihm in wahrer Gottesfurcht wandeln, ihm dienen und mit dem Liederdichter singen:

*Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten,
und in Ehrfurcht vor ihm treten!
Gott ist in der Mitte! Alles in uns schweige,
und sich innigst vor ihm beuge!
Wer ihn kennt, wer ihn nennt,
sinkt im Geiste nieder. Gebt das Herz ihm wieder!*

Ein vornehmer Herr, der reich an irdischen Gütern, aber arm an Erkenntnis Gottes war, ging eines Abends in seinem Garten spazieren. Der Weg führte ihn an der elenden Hütte eines sehr armen Vaters vieler Kinder vorbei. Als er eine laute Stimme hörte, blieb er stehen und lauschte. Da vernahm er, wie der arme Mann ein Dankgebet für die Güte des Vaters im Himmel sprach, der ihm und seinen Kindern täglich Brot und Kleider darreichte. „Wie?“ sprach der reiche Mann zu sich selbst, „dieser arme Mann dankt seinem Gott für Nahrung und Kleidung, und ich mit meinem Überfluss denke gar nicht daran, ihm zu danken!“ Tief beschämt ging er nach Hause, und von dem Augenblick an lernte er sein bisheriges Leben im rechten Licht zu erkennen. Er tat Buße und wandte sich von ganzem Herzen zu Gott, und sein weiteres Leben wurde ein Dank für die empfangenen Wohltaten Gottes, beides, des Leibes und der Seele.

Zum Erntedankfest

Wir haben den Samen gesät
mit hoffnungsfrohlichem Sinn;
es haben Stürme gewehet
und Wetter darüber hin;
benetzt hat ihn Tau und Regen,
bestrahlt ihn der Sonne Glut; -
so stündlich hat Gottes Segen
auf unserm Beginnen geruht.

Und nun ist die Ernte gekommen;
wir haben mit emsiger Hand
wohl hundertfältig wiedergenommen,
was wir gesät aufs Land.
Darüber heben mit Loben
wir Herzen und Hände zu Gott,
dass wieder so reich er von oben
beschert uns das tägliche Brot.

Wie ist Gottes Güte und Treue,
die er seinen Kindern erzeigt,
so groß; - und alltäglich aufs neue
er huldvoll zu ihnen sich neigt.
O möchten in frohen und bangen
Stunden, in Glück und im Leid,
an ihm wir noch inniger hangen
in Liebe und Dankbarkeit.

O dass unser Herz es doch lernte,
zu wandeln mit Jesus vereint,
auf dass, wenn der Tag der Ernte
für unsere Seelen erscheint,
als herrlichkeitsreife Garben
wir fallen in Gottes Schoß,
und nicht in ewiges Darben,
in ewiger Nacht unser Los.

Holzhey

Die Apostelgeschichte, die allererste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes

Zweiter Angriff auf die junge Gemeinde

9. Fortsetzung

Jesu Zeugen in Jerusalem Kapitel 1 – 7 *Apostelgeschichte 5, 17 – 27*

- Prolog/ Himmelfahrt Jesu
 - Zwölf müssen es sein
 - Die Ausgießung des Hl. Geistes
 - Petrus Pfingstpredigt
 - Das Wunder an dem Lahmen
 - Was wundert ihr euch?
 - Störversuche des hohen Rates
 - Zurück zu den Ihren
 - Barnabas – Ananias und Saphira
- **Zweiter Angriff auf die Gemeinde**
- Gamaliel dämpft Verfolgungslust
 - Einheit in Gefahr
 - Stephanus, erster Märtyrer (I)
 - Stephanus, erster Märtyrer (II)
 - Stephanus, erster Märtyrer (III)

[5.17] *Es erhoben sich aber der Hohepriester und alle, die mit ihm waren, nämlich die Partei der Sadduzäer, von Eifersucht erfüllt,*

[5.18] *und legten Hand an die Apostel und warfen sie in das öffentliche Gefängnis.*

[5.19] *Aber der Engel des Herrn tat in der Nacht die Türen des Gefängnisses auf und führte sie heraus und sprach:*

[5.20] *Geht hin und tretet im Tempel auf und redet zum Volk alle Worte des Lebens.*

[5.21] *Als sie das gehört hatten, gingen sie frühmorgens in den Tempel und lehrten. Der Hohepriester aber und die mit ihm waren, kamen und riefen den Hohen Rat und alle Ältesten in Israel zusammen und sandten zum Gefängnis, sie zu holen.*

[5.22] *Die Knechte gingen hin und fanden sie nicht im Gefängnis, kamen zurück und berichteten:*

[5.23] *Das Gefängnis fanden wir fest verschlossen und die Wächter vor den Türen stehen; aber als wir öffneten, fanden wir niemanden darin.*

[5.24] *Als der Hauptmann des Tempels und die Hohenpriester diese Worte hörten, wurden sie betreten und wussten nicht, was daraus werden sollte.*

[5.25] *Da kam jemand, der berichtete ihnen: Siehe, die Männer, die ihr ins Gefängnis geworfen habt, stehen im Tempel und lehren das Volk.*

[5.26] *Da ging der Hauptmann mit den Knechten hin und holte sie, doch nicht mit Gewalt; denn sie fürchteten sich vor dem Volk, dass sie gesteinigt würden.*

[5.27] *Und sie brachten sie und stellten sie vor den Hohen Rat.*

(Bitte Verse 28 – 33 in der Bibel weiterlesen.)

Der ratlose Rat

Gedanken zu Apg. 5, 17-33

Kein Wunder, dass der ratlose Rat radikal wurde. Er ließ alle Apostel und damit die gesamte Führerschaft der Gemeinde verhaften und plante, sie zu töten. Die Tempelwache kam und führte sie in das allgemeine öffentliche Gefängnis. Das sagt soviel, dass es ein Kerker war, aus dem keiner entkommen konnte, wo die Gefangenen auch weggeschlossen und bewacht wurden. Wahrscheinlich be-

fand sich dies Gefängnis in einer Felshöhle unter dem Tempelplatz oder in der Nähe desselben. Es wird uns nicht berichtet, wie lange die Pause zwischen dem ersten Einschreiten des hohen Rates und diesem zweiten Angriff währte. Doch es mag eine geraume Zeit vergangen sein, denn es werden einige Vorgänge erwähnt, die sich inzwischen ereignet haben, wie die in der Gemeinde praktizierte Gütergemeinschaft und der Fall Ananias und Saphira.



von Edmund Krebs

Die Hohenpriester und die Sekten der Sadduzäer

Es sind dieselben Anführer und treibenden Kräfte, die wieder eingreifen. Die Sekte der Sadduzäer, die Priesteraristokratie mit dem Hohenpriester an der Spitze, glaubte, dass sich die Apostel, die Führer der Anhänger Jesu, dem Verbot fügen und von der Lehre Jesu und seiner Auferstehung schweigen würden. Aber darin haben sie sich getäuscht: „*Und nun sehen wir, sie haben ganz Jerusalem erfüllt mit dieser Lehre und bringen das Blut des Gekreuzigten über uns!*“ (Apg. 5, 28)

Diesmal legten sie die Hände an alle Apostel. Sie wollten die gesamte Gemeindeleitung unschädlich machen. Wieder musste der gesamte Gerichtshof, der Hohe Rat oder Sanhedrin, für den nächsten Tag zusammengerufen werden. Bis zum anderen Morgen, bis das Gremium des Hohen Rates zur Plenarsitzung verfügbar war, hielten sie die Apostel im sicheren Verlies, im Kerker. Für die Nacht wurden Wachtposten aufgestellt.

Der Engel des Herrn, der himmlische Pförtner, greift ein

„Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten“ (Ps 34, 8). Er brauchte keinen Zweitschlüssel um zu den Gefangenen im Kerker zu gelangen. Er öffnete die Türen des Gefängnisses und verschloss sie auch wieder ohne einen Schlüssel zu gebrauchen. Auch die Hüter merkten nichts davon. Der Engel des Herrn führte die Apostel heraus und sprach: „Gehet hin und tretet im Tempel auf und redet zum Volk alle Worte des Lebens!“ (Apg. 5,20) Der Engel sprach nicht: „*Bringt euch in Sicherheit!*“ Ehe noch der Hohe Rat beisammen war und tagen konnte, sind die Ratsleute des Herrn, seine Gesandten, am ihnen angewiesenen Platz und vertreten die Sache des

Herrn. Sie gingen früh zur Zeit des Morgengottesdienstes in den Tempel, lehrten das Volk, indem sie die Worte des Lebens redeten. Sie verkündigten nach wie vor die Auferstehung Jesu Christi, das Heil, das allein durch und in dem Namen Jesu zu erlangen ist. Allem Volk von Israel, allen denen, die ihm gehorchen, ist Vergebung der Sünden verheißen.

Die Diener des Hohen Rates kamen zum Gefängnis, fanden die Wache pflichtbewusst am Gefängnistor stehen, die Gefängnistüren fanden sie ordnungsgemäß „mit allem Fleiß“, wie Lukas sagt, verschlossen. Als sie aber die Türen öffneten, war das Gefängnis leer; niemand war darin! Diese Tatsache musste nun den Vorgesetzten gemeldet werden. „*Als der Hauptmann des Tempels und die Hohenpriester diese Worte hörten, wurden sie betreten und wussten nicht, was daraus werden sollte.*“ (Apg. 5,24) Sollten sie sich nicht gesagt haben: „*Das ist ein Fingerzeig Gottes!*“? Da kam ein Diener gelaufen: „*Denkt euch nur: Die Männer, die ihr gestern ins Gefängnis geworfen habt, sind im Tempel, stehen und lehren das Volk!*“ Da werden sich die Priester gefragt haben: „*Wie kann das sein, wie sind sie aus dem Gefängnis entkommen? Sind da Verräter unter uns? Was sollen wir jetzt tun?*“ Sie sind in großer Verlegenheit. „*Jetzt müssen wir sehr vorsichtig sein! Wenn wir sie wieder verhaften und mit Gewalt gebunden vorführen lassen, könnte das Volk uns steinigen!*“ Also lässt man die Apostel bitten, doch freiwillig vor den Hohenpriester zu kommen. Der Hauptmann persönlich ging mit seinen Dienern in den Tempel und brachte sie ohne Gewalt vor den Rat.

Der Verlauf des zweiten Verhörs vor dem Hohen Rat

Ordnungsgemäß wird das Protokoll der letzten Sitzung und des Gerichts-

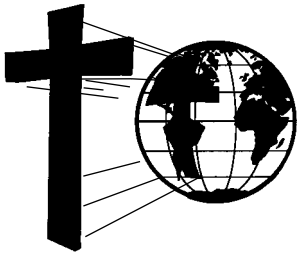
beschlusses über das Predigtverbot vorgelesen (s. Apg. 4,15-18). Dann sprach der Hohepriester: „*Haben wir euch nicht streng geboten, in diesem Namen nicht zu lehren? Und seht, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen.*“ Damit geben sie zu, dass sie den Kampf schon verloren haben und dass die Apostel und die Lehre Jesu Christi die Sieger sind, denn ganz Jerusalem ist erfüllt mit dem Evangelium. Auch geben sie damit zu, dass das Gericht über sie schon gefällt ist: Das Blut Jesu kommt über sie und ihre Kinder, wie sie es sich vor Pilatus gewünscht haben (s. Matth. 27, 25).

Das Zeugnis der Apostel vor dem Hohen Rat

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ -

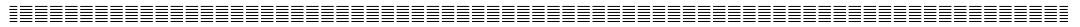
Damit sagen die Apostel aus, dass sie unter dem Befehl Gottes stehen und verpflichtet sind, seinen Befehl, das Evangelium von Jesus zu verkündigen, auszuführen. Dazu müssen sie die Befehle des Hohen Rates ignorieren. Sie scheuen sich nicht, trotz des Verbotes den NAMEN JESU zu nennen, des Mannes, den die Obersten des Volkes Israels umgebracht haben, zu dessen Mördern sie geworden waren, als sie ihn an das Holz gehängt hatten. „Diesen JESUS hat Gott auferweckt und erhöht und zu einem Fürsten, Heiland, Retter, Erlöser oder Messias gemacht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben, denen, die ihm gehorsam sind. Wir und der Heilige Geist sind seine Zeugen.“ -Das ging den hohen Geistlichen durchs Herz! Dasselbe sagt Lukas auch in Apg. 7, 54 und fügt hinzu: „*Sie bissen die Zähne zusammen!*“ Im Innern mögen die Ratsherren sicher Rache geschworen haben: „*Es bleibt uns nur noch, sie zu töten!*“

(Fortsetzung folgt)



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Dankbarkeit, der Wille Gottes an uns

„Saget Dank in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch“.

1. Thessalonicher 5, 18

Auch in diesem Jahr feiern wir wiederum hier zu Lande das schöne Erntedankfest. Es ist eine schöne Sitte, unserm Gott nach eingebrachter Ernte einen besonderen Dankestag zu veranstalten.

Der Erntedanktag soll jedoch nicht der einzige Tag des Dankens sein, sondern er will das Danken allgemein bei uns auffrischen und an die tägliche Dankbarkeit erinnern.

Unser Text sagt deutlich, dass Danken der Wille Gottes an uns ist. Dieser Gotteswille kann natürlich nicht nur auf einen Tag des Jahres beschränkt werden. Im vorhergehenden Vers unseres Textwortes sagt der Apostel: „Betet ohne Unterlass“, und das bedeutet, dass wir auch ohne Unterlass danken sollen.

Zu dieser Dankbarkeit gibt uns Gott vielseitigen Anlass und damit verbunden auch die Ermahnung „in allen Dingen“ zu danken.

Die Ernte stellt jedem von uns eine reiche Segensfülle vor Augen, die Grund zum Danken gibt. Doch hat der liebe Gott nicht nur zu unserer Aussaat das Gedeihen gegeben und das Gewächs der Felder gesegnet, sondern auch Kraft und Gesundheit zur Einsammlung der köstlichen Früchte geschenkt. Es würde uns nichts nützen, wenn wir auf die Felder hinauszögen und dort keine Ernte vorfänden. Und wären die Felder und Gärten voller

Früchte, und wir lägen krank danieder und könnten nichts einholen, noch genießen, so wäre uns das ebenso wenig nütze. Beim gründlichen Nachdenken über die vielseitigen Wohltaten Gottes werden der Dinge immer mehr, für die wir dankbar sein sollten. Die Dankbarkeit stellt uns in mancherlei Vorteile und so gesehen ist sie ein großer Wert im Leben. Aus dem Munde großer Denker kam der Ausspruch: „Dankbarkeit ist eine schöne Tugend; sie ziert das Alter und die Jugend. Doch wen man undankbar nennen kann, dem hängen alle Laster an.“

Wir können sicher sein: Wo Dankbarkeit aufhört, da hat die Unzufriedenheit angefangen, und mit der Unzufriedenheit fangen auch die Laster an.

In diesem Zusammenhang sollen uns darum noch kurz einige Werte und Vorteile der Dankbarkeit gezeigt werden:

1. Durch Dankbarkeit erwirbt man sich eine Beliebtheit unter seinen Mitmenschen. Dankbarkeit ist ein Anzeichen guter natürlicher Eigenschaften und lässt ein wesentliches Stück unseres Charakters und unserer guten Gesinnung und Erziehung erkennen. Wir werden erfahren haben, dass Dankbarkeit im Zusammenleben mit unseren Nachbarn, in der Ehe, im Familien- und Gemeindeleben eine große Rolle spielt. Sie ist eine anziehende Tugend, eine wohlriechende Pflanze im Garten des Lebens,

deren Duft Gott und Menschen erfreut.

2. Dankbarkeit öffnet und erfreut das Herz des Gebers. Wenn wir etwas geben wollen, so tun wir es gewiss da am liebsten, wo man uns dankt. Der dankbare Mensch wird immer mehr erlangen als der undankbare. Und ebenso steht es mit unserem Verhältnis zu Gott. Unser Dank erweckt im Vaterherzen Gottes eine tiefe Gebefreudigkeit, und wo das Herz bewegt ist, da bewegen sich auch die Hände. Der dankbare Mensch ist immer der reichere Mensch, denn er steht unter dem Segen Gottes. Gewiss lässt Gott in seiner Gnade die Sonne über Böse und Gute aufgehen, und er lässt den Regen über Gerechte und Ungerechte kommen. Er stellt also alle Menschen unter den natürlichen Segen. Aber an geistlichen Gütern kann nur der dankbare Mensch reich werden.

3. Dankbarkeit bewahrt vor dem inneren Zerfall. Sie sichert unsere Stellung zu Gott. Sie gehört zum köstlichen Reichtum der Seele. Sie ist mit eine Ursache der inneren Zufriedenheit und des wahren Glücks. Ist das nicht ein Vorteil? Jesus sagte einmal, dass die Liebe in vielen Herzen erkalten wird. Und wir können beobachten, dass mit der Liebe auch der Dank schwindet. Wo aber Anbetung und Danksagung aufhören, da wird der Zerfall einsetzen. Darum die Mahnung:

„Seid dankbar in allen Dingen!“
Ein Sprichwort sagt: „Was du mit Geld nicht bezahlen kannst, das bezahle wenigstens mit Dank!“ Die Gaben Gottes und den Segen der

Ernte können wir nicht mit Geld bezahlen, darum lasst uns danken. Wer dankt, der darf auch bitten, und wer bittet, der empfängt. Bitten und Danken sind zwei bedeutende

Ruder, die unser Lebensschifflein auf der Segenslinie Gottes halten. Schiebe das Danken nicht auf, denn in allen Dingen zu danken, ist auch der Wille Gottes an dich!

Wem gleichst du – der Spreu oder dem Kern?

Wenn wir vor der Ernte an ein Kornfeld kommen und uns etwas Zeit nehmen, die Ähren zu besichtigen, so mag es sein, dass wir hier und da Ähren finden, die keinen oder nur wenig Kern haben. Zwar mögen sie äußerlich so aussehen wie die andern, aber es fehlt ihnen die Hauptsache, der Kern. Was würde der Landmann sagen, wenn er guten Samen gesät hat und im Sommer die Entdeckung machen müsste, dass das meiste seines Ernteertrages trotz der guten Bestellung, Düngung usw. nur Spreu ist? Wie würde es ihm zumute sein?

Nun denkt an Gott. Hat er nicht an den Menschen alles getan, was er konnte? Er hat seinen einzigen lieben Sohn für sie dahingegeben, ja nicht nur das, er sandte auch seinen Heiligen Geist, der auch durch treue Diener des Evangeliums die Menschen mahnt und lockt. Wem aber gleichen dennoch die meisten Menschen? – Sie gleichen der Spreu. O, wie betrübend!

Lieber Leser, wem gleichst du? – der Spreu oder dem Weizen? Gleichst du der Spreu, dann wisse, dass Gott sie einst mit ewigem Feuer verbrennen wird. In Matth. 25, 46 lesen wir: „Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.“ Wenn man die Menschen nur oberflächlich betrachtet, kann man oft nicht unterscheiden, ob sie gut oder böse sind, ob sie zum Weizen oder zur Spreu gehören; es sei denn, dass man

durch längeres Beisammensein ihnen ihren Wert oder Unwert abfühlt. Aber Gott hat einen Tag gesetzt, der den Unterschied klar machen und zeigen wird, welch verhängnisvollen Irrtum die Menschen begangen haben, die der Spreu gleichen.

Hast du schon gesehen, dass, nachdem die Frucht ausgedroschen ist, sie dann in eine Reinigungsmaschine kommt, in der ein Windflügel die Spreu von dem Weizen fortjagt? Ja, die Menschen, die der Spreu gleichen, sind wohl noch mitten unter den andern, die den Kern besitzen, aber Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem die große Absonderung stattfindet. Maleachi 4, 1 berichtet uns: „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottlose Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen.“

Hast du schon gesehen, wie es mit dem Korn in der Reinigungsmühle geht? Von einem Sack Korn bekommt man daneben einen Sack voll Spreu. Weißt du, mit wem diese Spreu zu vergleichen ist? Mit denen, die die Gnade Gottes und seine Kraft im Herzen hatten, aber sie sich vom Teufel rauben ließen. Doch das Allerschlimmste ist, sie geben in diesem spreuartigen Zustand immer noch vor, Kinder Gottes zu sein. Paulus sagt von solchen in 2. Tim. 3, 5: „Sie haben den Schein eines gottseligen

Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide.“ Haben wir nicht eine Menge solcher Leute?

Bedenke, in einem einzigen Samenkorn ist mehr Leben als in einem ganzen Gebäude voll Spreu. Darum kann auch Gott mit einem einzigen Kinde Gottes mehr ausrichten als mit einer ganzen Million Menschen, die der Spreu gleichen. Ein Samenkorn kann nach Jahren zu einer Menge Getreide angewachsen sein, während ein ganzes Gebäude voll Spreu trotz vieler Jahre Versuchszeit nicht imstande wäre ein einziges Körnlein zu erzeugen. Man könnte nur dort, wo sie gesät wurde und wo viel beieinanderliegt, einen rechten Morast sehen.

Ist es nicht ähnlich bei den Menschen, die der Spreu gleichen? Haben sie uns je einen geistlichen Nutzen gebracht? Doch wieviel Gutes haben wir schon von solchen bekommen, die den Kern aus Gott in sich tragen! Wie oft durften wir uns in ihrer Gegenwart laben und erfreuen! Dem Herrn gebührt die Ehre, das Lob und die Verherrlichung.

Lieber Leser, wer du auch sein magst, wenn du noch der Spreu gleichst, dann erbitte dir von Gott den Kern. In Matth. 3, 12 heißt es: „Und er hat seine Worfchaufel in der Hand; er wird seine Tenne gründlich fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.“

Die kleinen Propheten

Bert J. H. Hage

Das Buch Haggai

Haggai ist das zweitkleinste Buch in der Reihe von Büchern, die in einer Periode von 1500 Jahren gebündelt wurden und die wir heutzutage „Bibel“ nennen. In dieser Bibliothek von 66 kanonischen Büchern finden wir Geschichtsschreibung, Prophezeiungen, persönliche Briefe, Rundbriefe, Biographien usw. Der Schreibstil ist von Buch zu Buch unterschiedlich: So poetisch wie Nahum seine Botschaft verpackt, so einfach und direkt ist der Schreibstil Haggais. In unmissverständlichen Worten gibt der Prophet zweimal hintereinander eine sehr klare Darstellung über ein und dasselbe Thema. Das Buch kann man wie folgt einteilen:

Anklage (Kap. 1:1-11)
Antwort (Kap. 1:12-14)
Verheißung des Erfolges
(Kap. 2:1-9)

Anklage (Kap. 2:10-17)
Antwort (Kap. 2:18-19)
Verheißung des Sieges Gottes
(Kap. 2:20-23)

Baut den Tempel!

Die zutreffendste Kurzfassung seiner Botschaft finden wir in *Haggai 1:8a*: „Steiget auf das Gebirge und bringet Holz herbei und bauet das Haus [...]“ Das Volk musste den Tempel wiederaufbauen. Ein paar Verse vorher (*Vers 2*) finden wir die allgemeine Auffassung des Volkes Gottes: „[...] Die Zeit ist nicht gekommen, die Zeit, dass das Haus Jahwe gebaut werde.“ In diese trübsinnige,

pessimistische Denkweise musste der Prophet eine Wendung bringen. Er rief seine Volksgenossen zum Nachdenken auf und zwar mit dem Herzen: „*Rich-tet euer Herz auf eure Wege!*“ (1:5, 7; 2:16, 19) Der Sprüchedichter ruft dazu auf, das Herz gut zu bewahren. Dabei ging es ihm natürlich nicht so sehr um den Hohlmuskel, der das Blut durch den Körper pumpt, sondern um unser Persönlichkeitszentrum; dem die „*Ausgänge des Lebens*“ entspringen. Das Volk wurde also aufgerufen, zurückzuschauen und daraus (z.B. in der Zeiteinteilung) zu schließen, was im Leben nun wirklich wichtig ist. Was hatte in den zurückliegenden Zeiten die höchste Priorität. Bisher war es jedenfalls nicht der Bau des Tempels. Weiter führt ihnen der Prophet vor Augen, dass Gott nicht segnen wird, solange der Tempel nicht wiederaufgebaut ist. Der Schluss lautet also: Baut den Tempel! Und dem folgt die Verheißung: „[...] so werde ich Wohlgefallen daran haben und verherrlicht werden, spricht Jahwe.“ (1:8b). Das ist die Kurzfassung der Botschaft Haggais.

Eine bedeutende Zeitskala

Zum besseren Verständnis dieser Botschaft ist es gut, zu wissen, dass wir am Ende der alttestamentlichen Ära angelangt sind. Hiernach kommen nur noch zwei Propheten, Sacharja und Maleachi. Danach folgt das große Schweigen von Seiten Gottes bis hin zum Kommen seines ewigen Sohnes im Stall von Bethlehem. Zur Zeit von Haggai konnte das Volk Gottes auf eine lange und reiche Geschichte zurückschauen; eine Zeit, in der Gottes Hand sich unmissverständlich

offenbart hatte und sehr oft für Menschengenossen sichtbar geworden war. Nun stand man, auf der Zeitskala der Weltgeschichte, kurz vor dem ersten Kommen Christi. Durch die Art und Weise, auf der die eigene Verantwortlichkeit praktiziert wurde, war Volk und Land in Uneinigkeit geraten. Doch ungeachtet dieses traurigen religiösen Hintergrundes, genoss man den „erworbenen“ materiellen Wohlstand. Und schon im Nachsinnen über diese Tatsache kann man die Anwendbarkeit dieser alten Botschaft in unserer postmodernen Zeit spüren. Wir folgern hieraus: Haggai ist ein kurzes Buch aus einer Endzeit, dem Ende einer Ära.

Es muss gebaut werden

Nachdem Gott das Volk Jahrhunderte lang ermahnt hatte, führte er es schließlich in Gefangenschaft. Zuerst wurde ein Teil, Israel, durch die Assyrer und erst später der andere Teil, Juda, durch die Babylonier gefangen genommen und weggeführt. Später ergriffen die Perser die Macht in dem Gebiet, und dann hatten die Assyrer und Babylonier nichts mehr zu sagen. Die Perser – in der Person von König Darius – boten den Juden die Gelegenheit, ins verheißene Land zurückzukehren. (*Esra 1:1-4*) Diejenigen, denen das verheißene Land wertvoller war als der während der Verbannung erworbene Besitz, kehrten ins religiöse Zentrum des verheißenen Landes zurück. Die Stadt Jerusalem bedeutete so viel für sie! Diese Begebenheiten sind in der Bibel in den Büchern *Esra* und *Nehemia* aufgezeichnet. Diese Bücher erzählen uns über den enormen Zerfall der einst so ruhmreichen Stadt Jerusa-

lem und wie man mit vereinten Kräften anfang, sie auf den Trümmerhaufen der Geschichte wiederaufzubauen. In *Esra 3:10* wird in festlicher Stimmung, sogar unter großem Jubelgeschrei, erneut das Fundament des Tempels gelegt. Der Widerstand der Umgebung war zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht zu unterschätzen. Das ganze 4. Kapitel des Buches *Esra* ist dieser Problematik gewidmet. Der Widerstand war zu groß und das Endresultat sehr traurig: „*Damals hörte die Arbeit am Hause Gottes in Jerusalem auf [...]*“ oder eine andere Übersetzung: „*So kam die Arbeit am Hause Gottes in Jerusalem zum Stillstand und ruhte [...]*“

Als der Wiederaufbau des verheißenen Landes derart ins Stocken geriet und keine Veränderung dieser sorglichen Situation in Sicht war, kommt der Prophet Haggai. (*siehe Esra 5:1*) In *Esra 5:2* lesen wir, wie der Prophet sozusagen die Ärmel hochkrempelt und mit einigen anderen selber die Initiative zum Wiederaufbau ergreift. In *Esra 6:14* finden wir noch etwas über das Resultat von Haggais Verhalten: „*Und die Ältesten der Juden bauten; und es gelang ihnen durch die Weissagung Haggais, des Propheten und Sacharjas [...]*“. Die Wiederherstellung kommt wieder in Gang, die Botschaft stieß also nicht auf taube Ohren. Das Volk reagierte auf das Reden Gottes.

Und das Wort des Herrn geschah

Der Schreibstil Haggais wird – wie bei verschiedenen alttestamentlichen Propheten – durch die wiederholte und bewusst gewählte Bemerkung, er spräche im Auftrag Gottes, gekennzeichnet. Des öfteren schreibt er: „*So spricht Jahwe der Heerscharen*“ (*siehe 1:2, 7-9, 13; 2:5, 7-9, 10, 12, 15, 18, 24*) Was Gott ihn sagen lässt, ist an erster Stelle ein Vorwurf. Wir finden ihn schon gleich am Anfang: „*Ihr sagt, die Zeit zum Wiederaufbau*

des Tempels sei noch nicht gekommen. (*1:2*) Meint ihr denn, es sei an der Zeit, um selber in getäfelten Häusern zu wohnen?“ (*1:4*) Eins sei jedoch deutlich: Diese Menschen hatten ihr gesamtes Hab und Gut verlassen, um zu der vom Feuer verwüsteten Stadt Jerusalem zurückzukehren; in das Land, das etwa 70 Jahre lang brach gelegen und nun zu einer trostlosen und überwucherten Ruine verfallen war. Sie hatten ihr gut organisiertes und angenehmes Lebensumfeld im damaligen Babel freiwillig verlassen und mit der schweren Arbeit des Wiederaufbaus getauscht. Sie waren freiwillig zurückgekehrt in ein ruiniertes Land, das nicht gerade zum Leben einlud. Diese Menschen klammerten sich an die Verheißungen, die mit dieser Stadt verbunden waren. Sie fassten diesen Entschluss, aus Babel wegzuziehen, weil es ihr Verlangen war, die Würde und Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Daher sprechen wir mit Achtung und Respekt über diese Menschen, die so viel Mut aufbrachten, um ihre Schultern unter dieses Vorhaben zu setzen. Gerade das, was diese Menschen leisteten, macht die Begebenheiten in *Esra* und *Nehemia* großartig.

Die Prioritäten

Auffallend ist auch der scharfe Ton, den Haggai gebraucht. Kann diesen Menschen denn überhaupt ein Vorwurf gemacht werden? Ganz leise sagen wir: Scheinbar schon. Offensichtlich belichtet das Buch Haggai einen Aspekt, der bisher nicht zur Sprache kam. *Nehemia* und *Esra* weisen auf den Widerstand von außen, der ein wesentlicher Grund für den Baustopp war. Der Prophet Haggai und seine Botschaft zeigen, dass sich neben dem externen Widerstand auch in der Denkweise des Volkes einiges ändern musste. Diese edlen Menschen mussten noch etwas über das Setzen von Prioritäten lernen. Es kann schnell

passieren, dass das eigene Haus einen höheren Stellenwert hat als das Haus Gottes. Dass das Haus Gottes in ihren Augen überaus wertvoll war, erkennen wir an der Tatsache, dass sie dorthin gezogen waren. Darin unterschieden sie sich deutlich von den Zurückgebliebenen. Und doch kann es sein, dass der persönliche Nutzen im praktischen Leben unmerklich stets wichtiger wird als der Nutzen für den Schöpfer und Eigentümer. Das Geschöpf beschäftigt sich unbewusst mit seinen persönlichen Angelegenheiten und vergisst dabei, den Willen dessen zu vollbringen, der Ursache und Ziel seiner Existenz ist.

Dabei ist es wichtig, immer vor Augen zu haben, dass es hier um Menschen mit einer edlen Gesinnung ging. Es gab genug nachweisbare Fakten, die die Initiative zum Wiederaufbau entkräfteten. Man muss sich vorstellen, dass sich die Arbeiter während des Bauens bewusst waren, dass das Allerheiligste leer bleiben würde: Sowohl die Bundeslade als auch die so bedeutungsvollen Urim und Thummim waren nicht mehr im Besitz des Volkes und konnten somit nicht mehr im Tempel plaziert werden. Kurz zuvor hatten sie zwar den Altar wieder instandgesetzt, doch bei der Einweihung musste man sich mit „menschlichem Feuer“ zufriedengeben. Feuer von Gott, wie der Blitz bei der Einweihung des ersten Tempels unter Salomo, blieb aus. (*3:1-3*) Und im Gegensatz zur Einweihung des ersten Tempels unter Salomo, zog auch später, nachdem der Tempel endlich mit Blut, Schweiß und Tränen wiederaufgebaut war, die Herrlichkeit Gottes nicht sichtbar ein.

Sollen wir die Hände in den Schoß legen?

Wie dem auch sei, und vielleicht ist es sogar ein passendes Bild des neutestamentlichen Hauses Gottes, doch liegt der Nachdruck auf der Tat-

sache, dass es sich um die Gemeinde des lebendigen Gottes handelt. (1. Tim. 3:15) Und dies ist letztendlich ausschlaggebend und das Wichtigste, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten müssen. Aus der Botschaft Haggais geht hervor, dass es für uns Menschen nie einen Grund gab und geben wird, die Hände in den Schoß zu legen. Eine Endzeit unterscheidet sich nun einmal radikal von einer Anfangszeit: Wird der Anfang von purer Schönheit und Neuheit gekennzeichnet, steht die Endzeit per Definition im Zeichen der Erhaltung von Gewohnheiten und wenn nötig auch der Wiederherstellung. In beiden Fällen, Anfangs- und Endzeit, wird jedoch von uns erwartet, dass wir, als seine Geschöpfe, bestrebt sind, hier auf Erden seinen Willen auszuführen.

In Kapitel 2:4 richtet er sich an diejenigen, die noch den früheren Tempel kannten. Wie alt werden sie gewesen sein? Sie waren etwa 70 Jahre lang nicht im verheißenen Land gewesen; sie waren also in jedem Fall siebzig Jahre alt. Hier muss man noch das Alter hinzuzählen, das notwendig ist, um einen bleibenden Eindruck bewahren zu können, ein Bild, das auch nach

circa 70-jähriger Verbannung noch deutlich vor Augen steht. Wir sprechen also von Menschen, die schon ein sehr hohes Alter erreicht hatten und sich in diesem Alter noch wagten, eine solche Reise zu unternehmen. Welch eine Ehrfurcht hatten diese Menschen gegenüber dem Hause Gottes! Lasst uns mit Respekt von ihnen reden. Sie waren jedenfalls wieder da, die Hochbetagten! Bei der Aufrichtung des Altars in *Esra 3:12* sahen wir sie betrübt weinen. Beim Gedanken an die Vergangenheit konnten sie ihre Tränen nicht zurückhalten. Und diesen Menschen ruft Haggai nun von Seiten Gottes zu: „*Und nun sei stark[...]*“ Zur Untermauerung seines Aufrufs fügt er noch hinzu: „*[...] Denn ich, Gott, bin mit euch [...]*“ (2:4)

Trotz allem: Geht an die Arbeit!

Menschen sind schnell dazu geneigt, mit Wehmut an die Vergangenheit zurückzudenken. Nicht selten neigen wir sogar dazu, die Vergangenheit zu romantisieren, was sich jedoch nachteilig auf die Gegenwart auswirkt. Und dann reden wir von „der guten alten Zeit“. Aber für solche Gedankengänge sind nicht nur Kinder Gottes, sondern alle Menschen

empfindlich; das geht schon aus dieser altbekannten Formulierung hervor. Hieraus entsteht dann die Auffassung, dass sich alles verschlechtert. Selbstverständlich gehen im Laufe der Zeit Dinge verloren, und Verlust ist auch sehr bedauerlich. Doch ist es nicht realistisch, nur den Nachteilen Beachtung zu schenken; schließlich gibt es auch immer Neuerungen und Verbesserungen. Genau wie früher gibt es auch heute bestimmte Dinge, die nicht gut sind, aber darüber sollte man nicht nur klagen, sondern vielmehr daran arbeiten. Andererseits gab es auch früher Dinge, deren Erhaltung schön und wertvoll war, und das ist auch noch heutzutage so. Diesbezüglich steht in *Prediger 7:10* ein sehr weiser Ausspruch: „*Sprich nicht: Wie ist es, dass die früheren Tagen besser waren als diese? -Denn nicht aus Weisheit fragst du danach.*“ Sei stark und fang an zu arbeiten, so schlussfolgert Haggai. Auch wenn in der Tat viel verloren gegangen ist, darf dies nie zur Entschuldigung werden, um den Wiederaufbau zu beenden. Hat der Herr Jesus denn nicht gesagt, dass er mit uns sein wird und zwar alle Tage? Alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters. (*Matth. 28:20*)

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein

„Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat“ (Psalm 7, 16).

Eine tiefe Wahrheit hat der Psalmist hier ausgesprochen. Auch ein altes Sprichwort sagt: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Das Wort hat sich immer als wahr erwiesen, wenn die Menschen es nur beachten möchten!

Dem Nächsten etwas Schlechtes anzutun, mag er es auch verdient haben, bringt immer auch Schlechtes zurück. Das ist eine Art Rache, und das hat uns Gott streng verboten: „Rächet euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr“ (Römer 12, 19).

Was der Mensch sät, das wird er auch ernten

Dieses Gesetz hat Gott schon in die Natur hineingelegt, und niemand kann es ändern. Das gleiche Gesetz gilt aber auch auf dem geistlichen Gebiet. Im Alten Testament war sogar geboten, dem Übeltäter genauso zu vergelten, wie er getan hatte: Auge

um Auge, Zahn um Zahn. Im Neuen Testament hat der Herr Jesus seinen Jüngern aber streng verboten, so etwas zu tun. Weil die Menschen in dieser Beziehung verkehrt oder sogar ungerrecht handeln könnten, will der Herr selbst dafür sorgen, dass der Sünder früher oder später seine gerechte Strafe bekommt.

Ein jeder wird auch erleben, dass das Wort wahr ist: Was der Mensch sät, das wird er ernten. Und das Sonderbare dabei ist, dass derjenige, der dem andern ein Loch gegraben hat, selber hineinfallen wird.

In der Bibel finden wir einige Beispiele, wo das buchstäblich in Erfüllung gegangen ist: In der Geschichte von Esther wurde Haman an den Galgen gehängt, den er für Mardochai aufgestellt hatte. Der König Adonibesk erlebte genau dasselbe, was er andern Königen angetan hatte: ihm wurden die Daumen und großen Zehen abgehauen (siehe Richter 1, 5-7).

Wir fragen uns: Haben diese Männer nicht gewusst, dass sie die gleiche Strafe treffen würde, die sie andern zgedacht haben? Vielleicht nicht. Vielleicht haben sie es aber doch gewusst, aber nicht geglaubt. Es scheint, das das Letzte der Fall war, denn wir sehen es bis heute, dass die Menschen im Allgemeinen einfach nicht an dieses Wort glauben. Wann werden die Menschen die Wahrheit dieses Wortes erkennen? Wenn der Mensch in der Grube sitzt, dann ist es oft schon zu spät, noch etwas zu lernen. Als der Strick Haman um den Hals gelegt wurde, da konnte er wirklich nicht mehr viel lernen.

Es ist traurig, aber wahr, dass die meisten Menschen es bis heute noch nicht gelernt haben, denn sie versuchen so oft, dem Nächsten die Grube zu graben und denken gar nicht daran, dass sie selber einmal hineinfallen werden. Im Allgemeinen ist der Mensch dazu geneigt, dem Nächsten

viel lieber etwas Schlechtes anzutun, als etwas Gutes. Wenn er glauben würde, dass er dasselbe wieder bekommt, so würde er es vielleicht nicht tun. Es bleibt dabei: Was der Mensch sät, es sei gut oder böse, das wird er ernten!

Warum tun wir nicht dem Nächsten Gutes?

Wenn man weiß, dass man alles zurückbekommt, so ist es doch eine große Torheit, dem Nächsten etwas Schlechtes anzutun. Der Herr Jesus erklärt uns: „Gebet, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen“ (Luk. 6, 38). Wir müssen wissen, dass das, was wir ausstreuen, eine viel größere Ernte bringt, sei es gut oder böse. Darum lasst uns Gutes tun, ja allen Menschen, einschließlich sogar unseren Feinden und besonders unseren Glaubensgenossen.

Zwar haben manche Menschen die Auffassung, dass, wenn man einem bösen Menschen etwas Gutes tut, dann unterstützen wir seine bösen Werke. Doch der Herr Jesus hat gelehrt, dass wir sogar dem Verfolger und dem Feinde Gutes tun sollen und für sie beten. – Er hat auch selber vielen schlechten Menschen seine Liebe geschenkt. Damit hat er doch auf keinen Fall ihre bösen Werke unterstützt. Am Teich Bethesda hat er einen Mann geheilt, der schon 38 Jahre krank daniederlag. Höchstwahrscheinlich war seine Krankheit die Folge seiner Sünde, denn der Herr Jesus sagte zu ihm: „Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Ärgeres widerfahre.“ Da sehen wir, dass die Seele des Menschen und seine bösen Werke zwei ganz verschiedene

Dinge sind. Unser Heiland liebt das eine, hasst aber das andere. So sollen wir als seine Jünger auch tun. Darin wird aber oftmals der Fehler gemacht, dass man wegen der bösen Werke den ganzen Menschen verachtet und verwirft. Das ist wie der Volksmund sagt: das Kind mit dem Badewasser ausschütten.

Es stimmt ja, einen schlechten Menschen oder den Feind zu lieben und ihm dann noch Gutes zu erweisen, gehört schon zu den schwersten Lektionen des Christentums. Und viele, die auch Christen sein wollen, können das gar nicht begreifen. Doch sogar den schlechten Menschen und dem Feinde Liebe und Güte entgegenbringen, ist das „Sonderliche“, das Jesus von seinen Jüngern erwartet. Seine Jünger sind nun einmal solche sonderlichen Menschen, die durch Gottes Gnade und seine Liebe imstande sind, solches zu tun, was einem Unbekehrten unmöglich ist.

Im Lichte unseres Textes erkennen wir, dass alles, was wir dem Nächsten tun, sei es nun etwas Gutes oder etwas Schlechtes, dass tun wir ja eigentlich uns selber, denn wir werden ja das ernten, was wir gesät haben.

Gräbt nun jemand dem andern die Grube, das heisst auch: verbreitet seine Fehler, raubt ihm die Ehre, spricht nur das Schlechte von ihm, der wird genau dasselbe ernten. Ja, er wird in dieselbe Grube fallen, die er für den andern bereitet hat.

Der Herr Jesus hat gelehrt: Alles, was ihr wollt, dass die Menschen euch tun sollen, das tut ihnen auch. Willst du nun so gerne, dass die Menschen alle deine Fehler und Mängel verbreiten? Ich glaube nicht. Darum, willst du ohne Aufhören das Gute ernten, so tue Gutes! – Dann wirst du auch einmal wirklich ernten ohne Aufhören, schon in dieser Zeit und einst in der herrlichen Ewigkeit!

nach Alfred Berzins



Jugendecke

Was wird deine Ernte sein?

Das Leben ist eine stete Abwechslung des Säens und Erntens. Die Jugend ist die Saatzeit. Ihr entsprechend wird die Ernte ausfallen. Um bestimmen zu können, wie unsere Ernte ausfallen wird, müssen wir in Betracht ziehen, was wir säen; „denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Gal. 6, 7). Deshalb müssen wir die größte Vorsicht auf das Säen verwenden, denn eines Tages werden wir ernten. Wenn ein Landmann Unkraut sät, wird er davon Weizen ernten? Geht ein Bauer auf den Acker seines Nachbarn, um dort zu ernten, wenn seine Ernte missraten ist? Also auch in unserem Leben. Wir können nicht eine Art Getreide säen und eine andere ernten; auch nicht ernten, was ein anderer gesät hat. Wir ernten, was wir säen.

Jemand mag die Frage aufwerfen: Wird Gott die Vergangenheit des Menschen vergessen, wenn er sich gründlich zu ihm bekehrt? Ja, wenn wir in Reue und Buße den Herrn um Vergebung unserer Sünden bitten, dann finden wir Gnade bei ihm, und er tilgt unsere Schuld. Ja, er ist so barmherzig, dass er ihrer nie mehr gedenken will und sie deshalb in das Meer der Vergessenheit versenkt. Jedoch zerstört die Begnadigung nicht die Einwirkungen und Folgen eines in der Sünde zugebrachten Lebens. Ein Vater wird die traurige Tatsache nicht ungeschehen machen können, dass seine Kinder durch sein Verschulden zu gottlosen Menschen aufgewachsen sind. Das wäre gewiss nicht der Fall, wenn er sie in den Wegen des Herrn erzogen hätte.

Vor einiger Zeit sagte ein Prediger, der schon viele Jahre Gott dient, dass er noch immer ernte, was er in den Sünden seiner Jugend gesät habe. O, ihr lieben jungen Leute, sträubt euch nicht gegen die lockende Stimme eures himmlischen Vaters, der euch heute die freimachende Gnade anbietet, auf dass ihr nicht dereinst mit Wehmut über ein verfehltes, verlorenes Leben blicken müsst! Die Ernte wird dem Säen entsprechend sein! Darum steht still und überlegt: „Was wird die Ernte sein? Was säe ich durch meine Taten?“

O, nehmt es ernst mit dieser Frage! Wisset, dass wir mehr ernten, als wir gesät haben. Der Landmann sät einen Scheffel Getreide und erntet viele Scheffel. So ist es auch in unserem Leben. Wir werden ein größeres Maß ernten, als wir gesät haben. Und wer kann die Folgen ermessen? Wie viele unglückliche Menschen ernten schon in dieser Welt, was sie gesät haben. Doch was wird die Ewigkeit für sie bedeuten, wenn sie die Liebe Gottes leichtfertig verschmäht haben? „Der Tod ist der Sünde Sold!“ Aber dieser Tod bedeutet keine gänzliche Vernichtung, sondern die ewige Trennung des Sünders von Gott. Er ist an den Ort verbannt, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht; wo die Seele unter furchtbaren Gewissensbissen die Folgen eines vergeudeteten Lebens ernten muss.

Wacht auf, ihr lieben Seelen, jung und alt! Kommt zum vollen Bewusstsein dieser furchtbaren Tatsache, dass das, was der Mensch sät, er einst

ernten wird! „Wer Wind sät, der wird Ungewitter ernten“ (Hosea 8, 7). Wer Neid, Hass, Missgunst und Rache sät, wird auch diese Dinge ernten und zwar durch alle Ewigkeit, sofern er nicht davon in diesem Leben errettet wird. Wer Sünde sät und darin fortfährt bis ans Ende, wird das ewige Verderben ernten. O, welche schreckliche Ernte! „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten“ sagt die Schrift (Gal. 6, 8). Darum, liebe Seelen, sät nicht weiter den furchtbaren Samen der Sünde, sondern wendet euch mit bußfertigen Herzen zum Herrn, der nur allein durch sein Blut und seinen Geist die Macht der Sünde brechen, die Sünden vergeben und euch gänzlich freimachen kann. Nur dann könnt ihr guten Samen säen.

Weiter sagt die Schrift: „Wer auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Gal. 6, 8). Welch ein Unterschied! O wie herrlich, in diesem Leben auf den Geist zu säen und Früchte fürs ewige Leben zu ernten! Wer von Gott geboren ist, also eine neue Kreatur geworden ist, kann guten Samen säen, und seine Früchte werden niemals verwelken. Wer Gutes sät, wird Gutes ernten. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten, und zwar in einem viel größeren Maße, als er gesät hat. Seine Werke werden ihm in die Ewigkeit nachfolgen. Möchte sich doch jeder nach dem Worte Gottes prüfen, um auszufinden, welchen Samen er sät, denn die Schrift sagt uns: „Was der Mensch sät, das wird er ernten!“

„Geh nach Basel!“

In Tegernau, einem Ort in Baden, lebte vor vielen Jahren eine arme Familie: Vater, Mutter, acht Kinder und eine Großmutter. Sie ernährten sich kümmerlich von dem Lohn, den der Vater als Tagelöhner heimbrachte. Nun kam ein besonderes Hungerjahr. Da war es für sie nicht mehr möglich durchzukommen. Die Bauern konnten aus Mangel an Lebensmitteln niemand zur Arbeit einstellen. Nun war diese Familie ohne Geld und Nahrung dem Hunger preisgegeben. Sie wussten in ihrer Not keine andere Zuflucht, als das Gebet zu Gott.

Eines Abends sagte eine innere Stimme zu dem Mann: „Geh nach Basel!“ Er ging zu seiner Frau und sagte: „Es ist mir immer, ich müsste nach Basel.“ Die Frau antwortete: „Was willst du in Basel tun?“ – „Das weiß ich selber nicht.“ Hungrig gingen die Leute zu Bett.

In der Nacht stand der Mann auf und sagte: „Ich muss nach Basel gehen!“ Die Frau erwiderte: „Wie kannst du nach Basel gehen, bevor du gegessen und getrunken hast? Du hast ja keine Kraft zum Gehen!“ Der Mann legt sich wieder hin. Nach einer Weile steht er aber wieder auf und sagt: „Ich muss bestimmt nach Basel.“ – „Nun, so geh in Gottes Namen,“ sagt die Großmutter, „wir wollen für dich beten bis du wiederkommst.“

Der Mann zieht seine beste Kleidung an und macht sich vor Tagesanbruch auf den etwa 8 Stunden langen Weg. Gegen Mittag kommt er beim Riesentor an, geht durch die Kleinbasler Straße und weiß immer noch nicht, was er in Basel soll. Er geht über die Rheinbrücke in die damals so enge Eisengasse. Wie er nun so weitergeht und nachdenklich zum Himmel aufschaut, fällt hoch oben vom Fenster etwas heraus. Schnell streckt er seine Arme aus und fängt ein – Kind glücklich in seinen Armen auf!

Während oben im Zimmer die Mutter des Kindes in Ohnmacht fällt, eilt der Vater auf die Straße. Der fremde Mann aber

bringt ihm fröhlich das Kind entgegen. „Nun weiß ich, warum ich nach Basel gehen musste“, sagt er dabei.

Überglücklich bringt der Vater den Retter seines Kindes zu seiner Frau, die sich vor Freude nicht fassen kann. Das Mittagessen wird ihm reichlich vorgesetzt, und als unser Tegernauer gesättigt ist und die glücklichen Eltern ihm immer mehr vorlegen, fragt er bescheiden: „Darf ich das mit nach Hause nehmen, denn meine Frau und Kinder daheim sind hungrig.“

„Dafür werden wir schon sorgen“, sagten die Leute, „eure Kinder dürfen jetzt nicht mehr Hunger leiden.“ Da packten sie ihm gute Speisen ein, soviel

er tragen konnte, und eine Summe Geld obendrein. Da sie reiche Leute waren, versprachen sie, weiter für ihn zu sorgen, was sie auch während der ganzen Hungerszeit getan haben.

Als der Mann an jenem Abend heimkehrte, ging ihm die ganze Schar der Seinen entgegen. Schon von weitem hörten sie ihn fröhlich singen. Nach der Begrüßung packte er seine Lebensmittel aus und sagte: „Jetzt dürft ihr euch wieder satt essen. Aber vorher wollen wir Gott danken!“ Sie knieten im Kreis um den Tisch und dankten Gott unter Tränen.

Gehorsam zu Gott bringt immer Segen.

Von Gottes Wort getroffen

N. fuhr eines Abends nach B., um dort an einer Evangelisationsversammlung teilzunehmen, zu der er eine Einladung erhalten hatte. Der Evangelist stellte seinen Zuhörern in ernster Weise das Verderben, das Elend und die Schuld des Menschen vor Augen. Er redete unter anderem von unglücklichen Ehen, harten Vätern, Wirtshaushelden, von zornigen Fluchern, um dann zu zeigen, dass Gottes Gericht über all dieses kommen muss, dass aber heute, am Tage des Heils, jeder, auch der größte und schlimmste Sünder noch Vergebung und Befreiung findet, wenn er reumütig und gnadesuchend zu Jesus, dem Sohne Gottes, seine Zuflucht nimmt.

N. vernahm mit Erstaunen und schlecht verhohlenen Grimm in den Darstellungen des Evangelisten – wie er meinte – seine eigene Lebensgeschichte. Er konnte es sich nicht erklären, wer dem fremden Mann alles so genau von ihm mitgeteilt hatte. Ihn fasste die Wut, und er beschloss für den nächsten Abend, an dem auch wieder solch eine Versammlung stattfinden sollte, es dem Evangelisten heimzuzahlen. Er steckte sich ein passendes Stück Eisen in die Tasche, suchte einen Platz in der Nähe des Redners und war entschlossen, sobald dieser wieder ein Wort über ihn sagen würde, ihm das Eisen an den Kopf zu werfen.

So saß er in der dichtgedrängten Menge der Zuhörer und lauschte. Indem er nun so aufmerksam auf die Worte des Redners achtete, drang ihm selbst ein Eisen oder ein zweischneidiges Schwert ins Herz. Gott selbst redete durch sein Wort zu seinem Gewissen von den vielen Sünden, die er getan, und von der Gnade, die ihn suchte; von seiner Schuld und den Schandflecken, aber auch von dem Blut Jesu Christi, des Lammes, dass alleine all die Flecken zu tilgen vermag. So schmolz in wenigen Augenblicken dieses harte, trotziges Herz. Das Eisen blieb in der Tasche, und der Evangelist unverletzt. Aber N. selbst war vom Worte Gottes getroffen, das da heißt: „Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?“ (Jer. 23, 29). Doch war es nicht eine Zerschmetterung zum Verderben und Untergang, sondern zum Heil und zur ewigen Errettung. N. brach vor Gott zusammen, bekannte seine Schuld und wurde durch den lebendigen Glauben an Christus ein neuer Mensch zum Preise der wunderbaren, errettenden Gnade Gottes.

Die Bibel: Der Liebesbrief Gottes an uns

Über die Wahrheit der Bibel mag man viel diskutieren. Jede Debatte über das Schriftverständnis bleibt im letzten wertlos, wenn das Wort Gottes uns nicht zu persönlicher Anrede wird. Fast das gesamte Neue Testament trägt Briefcharakter. Von den 27 Schriften sind schon 21 durch ihre Bezeichnung als Briefe ausgewiesen: Römerbrief, Korintherbrief, Galaterbrief usw. Wie aus den ersten Versen des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte hervorgeht, sind auch diese als Briefe verfasst. Auch das letzte Buch der Bibel enthält mehrere kurze Briefe, die als Sendschreiben (Offb 2 und 3) bekannt sind. Es ist kein Zufall, wenn uns das Evangelium von Jesus Christus vor allem in Briefform mitgeteilt wird. Ein Brief ist keine Formelsammlung und kein nüchternes Gesetzbuch, kein trockenes Lehrbuch und kein nur Fakten aneinanderreihendes Lexikon.

Der Brief ist die persönlichste und individuellste schriftliche Nachricht, die ein Liebender sendet. Man kennt sich und schätzt sich und teilt dem anderen die Regungen des Herzens mit. Man gibt Anteil an Sorgen und Freuden, weil man weiß, der Empfänger versteht mich. Der Brief ist ein Zeichen des persönlichen Interesses und der Liebe. Das Neue Testament und darüber hinaus die ganze Bibel möchte als ein Liebesbrief Gottes an uns gelesen werden. Gott liebt uns, und er kennt uns ganz persönlich, und darum redet er uns in Briefform an. Er weiß, wann wir verzagt sind und Zuspruch, Trost und Aufrichtung nötig haben. Er weiß, wo wir in Gefahr stehen, und darum gibt er uns

Warnung, Ausrichtung und Wegweisung. Er weiß, wie uns Schuld und Sünde belasten, und darum spricht er uns ganz persönlich Vergebung zu. Er weiß, dass wir Menschen ziellos umherirren, und darum weist er uns ein ewiges Ziel zu. Er weiß um unsere Verlorenheit, und darum bietet er uns das ewige Leben an. Sein Wort an uns ist immer konkret, direkt und existentiell hilfreich. Er will darum mit einem liebenden Herzen und in betender Haltung gelesen werden. Wer so an die Bibel herangeht, wird überreich gesegnet; wer kritisch und nörgelnd liest, geht leer aus.

Gott teilt uns auch sein Problem mit. Es ist der Mensch, der sich seit dem Sündenfall von ihm entfernt hat. Es ist ihm das größte Anliegen, diese Verlorenen zu gewinnen. Dazu startete er mit dem Kreuz von Golgatha die größte Rettungsaktion der Weltgeschichte. Die Brücke zum Vaterhaus ist durch Jesus gebaut. Wie sehr warten wir selbst auf die Antwort des Empfängers, nachdem wir einen Brief abgeschickt haben. Wieviel mehr Gott! Er hat seine Liebe nicht nur durch das Schreiben eines Briefes bekundet, sondern dahinter steckt eine Tat. Der Loskaufpreis für unsere Sünde war hoch: „Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, dass er uns errette“ (Gal. 1, 4). Wir sind mit dem Blut Christi teuer erkaufte (1. Petr. 1, 19). Der Hebräerbrief ermahnt uns: „Wie wollen wir entrinnen, wenn wir ein solches Heil nicht achten“ (Hebr. 2, 3).

Gott wartet also auf unsere persönliche Antwort. Was sagen wir zu seinem Heilsangebot? Mit unserem

Gebet können wir Gott ansprechen und ihm sagen, dass sein Brief uns erreicht hat. Wir ergreifen die uns in Jesus entgegengestreckte Hand Gottes und rufen seinen Namen an, der uns zum Heil wird (Röm. 10, 13). Wir signalisieren den Empfang seines Wortes mit Dank und Lobpreis. Wenn wir ständig in seinem Wort lesen (Jos. 1, 8) und unser Leben danach ausrichten, dann werden wir selbst zu einem Brief, der wiederum von anderen gelesen wird: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, gekannt und gelesen von allen Menschen! Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unseren Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“ (2. Kor. 3, 2-3). Mag unser „gelesenes Leben“ zu einem Brief Gottes werden, der auf andere einladend wirkt. Erst wenn wir die Bibel als Liebesbrief Gottes an uns lesen, stehen wir in einer Begegnung mit unserem Herrn, der über alle wissenschaftlichen Argumente hinausgeht. Wissen ist gut, aber Liebe ist besser. Von dieser Beziehung spricht Jesus in Johannes 10, 27-28: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Wer die Stimme des guten Hirten gehört hat, weiß, dass sie unnachahmlich ist. Wer diesem Hirten folgt, ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen! Ihm ist das ewige Leben zugeeignet.

Werner Gitt

„Das Wort des Herrn erging“

Der Mensch kann nichts Wichtigeres tun, als das Wort Gottes zu lesen. Das bedeutet freilich, dass wir es nachdenkend, andächtig und mit einem betenden Herzen lesen, und dass es uns darum zu tun ist, die geistliche Bedeutung des Wortes zu erfassen. Es ist gut, wenn wir manchmal eine gute Konkordanz zur Hilfe nehmen. Wir bekommen dann einen Begriff, welche Wichtigkeit Gott manchen Dingen beimisst, indem er sie immer und immer betont und durch die ganze Bibel hindurch wiederholt. So habe ich kürzlich in der Konkordanz auf das geachtet, was die Bibel über das Wort Gottes zu sagen hat. Es wäre nicht möglich, alle Stellen anzugeben, wo in der Bibel von diesem wichtigen Gegenstand die Rede ist. Ich will nur einige Stellen anführen, die uns zeigen, welche Wichtigkeit das Wort Gottes hat.

„Zu Abraham geschah das Wort des Herrn“ (1. Mose 15, 1)

„Da geschah das Wort des Herrn zu Samuel“ (1. Sam. 15, 10).

„Stehe still, dass ich dir kundtue, was Gott gesagt hat“ (1. Sam. 9, 27).

„Und es geschah des Herrn Wort zu Salomo“ (1. Kön. 6, 11).

„Es kam aber das Wort des Herrn zu Jehu“ (1. Kön. 6, 1).

„Und über eine lange Zeit kam das Wort des Herrn zu Elia“ (1. Kön. 18, 1).

David sagt: „Aber das Wort des Herrn kam zu mir“ (1. Chron. 22, 8).

„Da geschah das Wort des Herrn zu Jesaja“ (Jes. 38, 4).

Auch Jeremia sagt: „Des Herrn Wort geschah zu mir.“

„Dies ist das Wort des Herrn, welches geschah zu Micha“ (Micha 1, 1).

„Dies ist das Wort des Herrn, welches geschah zu Zephanja“ (Zeph. 1, 1).

So sagt auch Sacharja: „Es geschah zu mir das Wort des Herrn“ (Sach. 4, 8).

Es ist von Wichtigkeit, darauf zu achten, wie das Wort des Herrn von verschiedenen Personen angenommen wurde. Manche waren dem Worte gehorsam, andere haben es abgelehnt. Das Wort des Herrn kam zu Jona, und anfänglich hat er es verworfen. Aber die Strafe blieb nicht aus. Er wurde in das sturmbewegte Meer geworfen und von einem großen Fisch verschlungen. Da erkannte er, welch ein großer Tor er war, das Wort des Herrn zu verwerfen. Das Wort Gottes erging an Abraham. Er gehorchte und wurde der Vater der Gläubigen. Das Wort Gottes erging an Salomo, und er wurde der weiseste Mann auf Erden. Das Wort des Herrn erging auch an Saul. Er hat es verworfen, und wir alle wissen, welch ein trauriges Ende er genommen hat.

Haben wir schon einmal ernstlich darüber nachgedacht, von welcher Wichtigkeit und Bedeutung es für uns ist, dass das Wort Gottes in unserem Leben an uns ergeht? Wenn wir ernstlich darüber nachdenken, so werden wir erkennen, von welcher Wichtigkeit und Bedeutung es für uns ist, dass wir diesem Worte gegenüber die rechte Stellung einnehmen. Wenn wir dem Worte Gottes gehorsam sind und bleiben, so wird die Folge unaussprechliche Freude und wahre Glückseligkeit in unserem Leben sein. Wenn wir aber dem Worte Gottes ungehorsam sind, werden wir seine verheißenen Segnungen nicht erlangen.

Kürzlich kam ich mit einem Freund ins Gespräch über den Unterschied, den man oft im Leben von Kindern aus der gleichen Familie wahrnehmen kann. Sie sind doch von klein auf in der gleichen Weise belehrt

und erzogen worden, und doch können sie in ihrem Charakter und Leben so verschieden sein. Ich bin davon überzeugt, dass es davon abhängt, wie jedes einzelne Kind sich persönlich zum Worte Gottes stellt.

Ich kenne einen Menschen, dessen Leben ein vollkommener Fehlschlag war; er war ein Trinker und Spieler. Eines Tages kam er mit einem andern Mann zusammen, der im Worte Gottes lebte. Von dieser Zeit an trat eine große Veränderung im Leben dieses, dem Alkohol ergebenen Mannes, ein. Er kam zur Erkenntnis seines verlorenen Zustands, tat aufrichtige Buße, erlangte Vergebung seiner Sünden, wurde völlig geheiligt, und der Herr berief ihn zum Dienst am Evangelium, und er durfte viele Seelen zum Herrn führen. Die Veränderung in seinem Leben kam dadurch, dass er dem Worte Gottes gegenüber die rechte Stellung einnahm.

Hiermit möchte ich hervorheben, dass es die Wahrheit und eine Tatsache ist, dass das Leben, der Charakter und das ewige Schicksal eines jeden einzelnen Menschen davon abhängt, wie er sich zum Worte Gottes stellt. Der Mensch ist von Gott abhängig, und er kann nur wahrhaft glücklich werden, wenn er sich dem Willen Gottes unterwirft und den Willen Gottes tut. Und dieser wird ihm im Worte Gottes offenbart. Es liegt an jedem einzelnen Menschen, ob er das Wort Gottes annehmen und Gott gehorchen will, oder nicht. Dem Worte Gottes zu gehorchen, bedeutet Leben und wahre Glückseligkeit; es zu verwerfen bedeutet Tod und Verderben. Lasst uns dieses bedenken!

Weil das Wort Gottes eine Sache von großer Wichtigkeit und Bedeutung ist, so ist es auch sehr wichtig, dass wir willig und bereit sind, es aufzuneh-

men. Jesus ermahnt uns auch, darauf zu achten, wie wir dem Worte Gottes zuhören. Durch seine Gleichnisse hat er es sehr klar gemacht, dass es sehr wichtig ist, wie der Same des Wortes im menschlichen Herzen aufgenommen wird. Das geistliche Leben nimmt seinen Anfang, wenn der Same des Wortes in das Herz hineinfällt. Und wenn dann alles aus dem Herzen ferngehalten wird, was dem geistlichen Wachstum hinderlich ist, so wird man einen herrlichen Erfolg im christlichen

Leben verzeichnen können. Der Neubekehrte kann nichts Besseres tun, als fleißig im Worte Gottes zu forschen. Und wenn er dem Worte Gottes gehorsam ist, wird er auch Fortschritte auf dem geistlichen Gebiet und in seiner christlichen Erfahrung machen. Weigert er sich aber, dem Worte gehorsam zu sein, so wird ein Fehlschlag die Folge sein. Er wird das geistliche Leben wieder verlieren.

Lasst es uns nicht vergessen, dass das Wort Gottes von Gott kommt. Er

ist es, der da redet; aber wir müssen dem Worte Gottes Gehör schenken, es in unser Herz aufnehmen und befolgen. Sonst wird das Wort für uns keinen Nutzen haben, ja, es wird uns strafen und unser Richter sein. Gesetze werden erlassen, um beachtet und befolgt zu werden, und so hat uns Gott auch sein Wort gegeben, damit es von uns Menschen befolgt wird. Wer es nicht tut, wird der Strafe nicht entgehen.

nach C. E. Brown

Das Wort Gottes

„Dein Wort ist eine rechte Lehre“,
so sagte einst schon der Psalmist.
Es zeigt den Weg zum ewigen Leben,
das nur im Herrn zu finden ist.

Wo kann die rechte Lehr' ich finden?
Wo kann mein Glaube ankern sich?
Nur in dem Wort der ew'gen Wahrheit,
das fest wird bleiben ewiglich.

Oft muss ich Abraham bewundern,
wie er auf Gottes Wort allein
sein'n Glauben hat so fest gegründet
und sich nicht ließ mit Zweifeln ein.

Wie Jakob treu das Wort geehret,
das Gott ihm gab in jener Nacht,
und trotz der vielen trüben Stunden
es glaubte, bis sein Lauf vollbracht.

Der Herr will haben, dass wir handeln
nach seinem Wort in jeder Tat;
und er will wacker sein, um treulich
zu tun, was er verheißen hat.

Denn er verlangte schon vor alters,
sein Wort zu halten ohne Fehl,
wie er durch Mose es gegeben
dem ganzen Volke Israel.

Doch sind sie nicht darin geblieben,
sie folgten jenem falschen Geist, -
drum wollte Gott auch sie nicht achten,
wie es in seinem Worte heißt.

Doch Gott hat so die Welt geliebet,
er gab den Eingebornen hin; -
nun will sein neu Gesetz er schreiben
in unser Herz und unsern Sinn.

O Herr, wie hast du mich geliebet,
dass du dein Wort gegeben mir;
für solche Gnad' will ich dich preisen,
ja, will dich preisen für und für.

H. J. K. G.

Viel Gutes wäre noch zu sagen
von Gottes Wort und was es lehrt; -
doch besser ist's, ein Herz zu haben,
wodurch man es im Wandel ehrt.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte,
und süßer mir denn Honigseim;
es zeugt so klar von dir, mein Heiland,
du Weg zum ew'gen, sel'gen Heim.

O hilf mir, Herr, in allen Dingen
allein nach deinem Wort zu gehn
und falschen Lehren, falschen Geistern
im Glauben fest zu widerstehn!

Auch öffne recht mir das Verständnis,
dass ich die Schrift verstehen mag;
und nach dem Wort des Lebens handle
durch deine Gnade Tag für Tag.

Bericht über die Kasachstanreise 2010

Es war das 20. Mal, dass Brüder aus Kanada den Geschwistern in Kasachstan bei den jährlichen Festversammlungen am Wort dienten. Für Bruder Ilgert war es der vierte Besuch, von den Brüdern aus Deutschland war ich das erste Mal dabei.

Nach der Ankunft in Astana und kurzer Ruhepause bei Geschwistern Julia und Egon Scharton wurden wir nach Karaganda abgeholt. Dort wurden am Wochenende und zwei folgenden Abenden Versammlungen durchgeführt. Diese wurden durch musikalische Beiträge und Zeugnisse umrahmt. Gott hat uns spürbar gesegnet. Die Druckerei der russischen „Evangeliums Posaune“ ist das Herzstück der Gemeinde. Viele Geschwister beteiligen sich opferbereit an der Herausgabe der Posaune.

Am Mittwoch ging es zurück nach Astana. Die Temperaturen waren diesmal sehr hoch. Am Samstag und Sonntag wurde die 40°C-Grenze überschritten. Als Gebetserhörung hat Gott vor dem Nachmittagsgottesdienst am Sonntag einen kurzen, erfrischenden Regen gegeben. Bei den Gottesdiensten hat man ein sichtbares Wirken des Heiligen Geistes verspürt. Über der ganzen Versammlungsstätte lag ein tiefer Friede Gottes.

Es war eine besondere Freude, Geschwister aus mehreren Orten und Nationen begrüßen zu dürfen. An einigen Orten, wo fast ganze Gemeinden nach Deutschland ausgewandert sind, haben sich wieder kleine Gruppen gebildet. Wie die Geschwister berichteten, haben sich auch manche innere Nöte gelegt. Besondere Anerkennung muss man den Geschwistern aussprechen, die nicht nach Deutschland ausgewandert sind um der Gemeinde willen. Bruder Adler, der der Gemeinde in Astana vorsteht, sagte: „Hier bleiben kann man von selbst nicht, man braucht dazu besondere Gnade Gottes.“ So wollen wir alle im Gebet für die Geschwister in Kasachstan eintreten, dass der Herr sein Werk dort weiterbaut und noch viele Seelen dazutun könnte.

Wir sind sehr dankbar für die Herzlichkeit und freundliche Aufnahme bei Familie Reinik in Karaganda und Familie Scharton

in Astana. Auch bedanken wir uns ganz herzlich für die Gebete, die für uns emporgestiegen sind. Die vielen Hindernisse vor der Reise wurden beseitigt, und Gott konnte sich dadurch noch mehr verherrlichen. Ihm allein sei alle Ehre.

Bruder Helmut Brose



Bruder Reinik



Versammlung in Karaganda

Zeugnis und Bericht

*“Danket dem Herrn, denn er ist freudlich
und seine Güte währet ewiglich”
(Psalm 107, 1).*

Ich habe schon seit längerer Zeit das Bedürfnis empfunden, ein Zeugnis zum Ruhme unseres Herrn zu schreiben. Ich kann nur immer wieder Gottes Namen loben und preisen für seine große Güte und Barmherzigkeit. Viel Gutes haben wir aus seiner liebevollen Hand in den vielen Jahren seit meiner Bekehrung empfangen dürfen.

Wir wurden als Kinder wohl kirchlich erzogen, doch hat der Herr Gnade geschenkt, dass ich mit zwanzig Jahren den Herrn als meinen Erlöser und Erretter auf dem Jugendtreffen in Edmonton 1955 erleben konnte. Wie dankbar bin ich heute, dass ich in meinen jungen Jahren den Herrn finden konnte; insonderheit, dass der Herr mich auch in seiner Gnade die bereits fünfundfünfzig Jahre erhalten hat.

Es ist doch etwas Köstliches, täglich zu erleben, wie der Herr für uns sorgt. Ja, alles, was wir brauchen, soll uns werden, wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten. Er erfüllt auch unser Herz mit Frieden und Freude.

Wenn wir Rückschau halten auf ein halbes Jahrhundert, erinnern wir uns an die mannigfaltigen Segnungen in der Familie. Wie hat der Herr uns auch auf diesem Gebiet gesegnet, indem er uns gesunde Kinder und Enkelkinder geschenkt hat, deren Verlangen auch ist Gott zu dienen.



Geschwister Sieghard Schulz

Mit David kann ich sagen, laut Psalm 27, 4: „Zu schauen die schönen Gottesdienste.“ O, wie hat uns der Herr durch Gesang und Gottes Wort in den Gottesdiensten der vergangenen Jahre gesegnet. Es gab mir eine Gelegenheit, in der Gnade und Erkenntnis unseres Heilandes Jesu Christi zu wachsen. Wir empfanden Gottes Wirkung und Gegenwart.

Welche Segensstunden haben wir doch in den jährlichen Festversammlungen, die über Jahre hier in Kitchener-Waterloo stattgefunden haben, miterleben können, wo der Herr insonderheit durch seinen Geist an verlorenen Menschen wirkte und Kinder Gottes in ihrem Glaubensleben gestärkt und vertieft werden konnten.

Oft habe ich die Aussage gehört, „Gott dienen ist etwas für alte Leute, die bereits am Ende ihres Lebens sind“. O nein, gerade für junge Menschen ist es wichtig, dass sie von der Macht der Finsternis befreit werden und ein glückliches und segensreiches Leben führen können. Der Herr hat uns doch geschaffen, um etwas zu seines Namens Ehre zu sein. Diese Möglichkeit besteht nur, wenn wir in der Nachfolge Jesu stehen. Dann gehören wir zu dem Volk seines Eigentums und können verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Ich danke meinem Herrn und Heiland, dass ER mich schon in der frühesten Jugendzeit gesucht hat, und dass ich jetzt im vorgeschrittenen Alter sagen kann „Es ist Freude im Herrn“.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einige Gemeindeereignisse schildern. Bruder Alfred Brix hat nach vierjähriger Dienstzeit aus gesundheitlichen Gründen der Gemeinde Kitchener-Waterloo seinen Dienst als Prediger gekündigt, um in den Ruhestand zu treten. Wir hatten das als Ortsgemeinde nicht erwartet und waren besorgt, wer unser zukünftige Bote sein könnte.

Die Gemeinde betete ernstlich, dass der Herr uns doch hierin helfen möchte, wieder zu einem Boten zu kommen, denn eine predigerlose Gemeinde ist ja wie eine Herde Schafe ohne einen Hirten. Durch Gottes Führung gaben wir Geschwister Sieghard Schulz, Prediger der Gemeinde Gottes in Wetaskiwin, Alberta, Canada, einen Ruf. Nach Gebet und Fasten haben Geschwister Schulz von Gott empfunden, den Ruf anzunehmen.

Am 11. Juli 2010 war der Abschiedsgottesdienst für unsere lieben Geschwister Brix, die in aller Treue und Hingabe der Gemeinde vier Jahre dienten. Wir wünschen ihnen weiterhin Gottes Segen. Ohne Zweifel wird der Herr auch im Ruhestand noch weiterhin für die Geschwister Aufgaben haben.

Am 8. August 2010 war die Begrüßung von Geschwister Sieghard Schulz. Zu dieser besonderen Feier wurden unsere

Nachbargemeinden (Aylmer, Hamilton und Toronto) mit ihren Predigern eingeladen. Die anwesenden Prediger (Bruder Klingler, Bruder Fr. Krebs, Bruder Nimz und Bruder R. Roesler) haben je Geschwister Schulz Segenswünsche übermitteln können. Für die Ortsgemeinde war es eine Stunde des Segens und der Freude, dass wir wieder einen Boten Gottes haben.

Es ist unser aller Wunsch, dass der Herr Gnade schenken möchte, dass Bruder Schulz in der Kraft des Geistes,

in Liebe, sowie in der Gesinnung Christi der Gemeinde dienen könnte. Wir als Geschwisterkreis wollen anhaltend für die geistliche Arbeit in der Ortsgemeinde und für den Bruder beten, dass ihm gegeben werde, das Wort Gottes mit freudigem Auftun seines Mundes zu reden und uns das Geheimnis des Evangeliums kundzutun.

Eure Geschwister im Herrn,

Otti und Adolph Sonnenburg

Bericht aus Seminole, Texas

Zu Gottes Ehre möchten wir kurz berichten, wie der Herr das Werk hier in Seminole, Texas gesegnet hat. Gottes Wort sagt in Epheser 1, 3 "Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in den Himmeln durch Christus".

In den ersten Jahren versammelte sich die Ortsgemeinde in einem kleinen gemieteten Kirchlein. Schon im ersten Jahr besuchten 28 Kinder von der Umgebung die Ferienbibelschule, und es dauerte nicht lange, bis die wöchentliche Kinder­schar in den Versammlungen so groß war, dass die Sonntagsschule bei gutem Wetter draußen abgehalten wurde. Als die Besucherzahl immer mehr wuchs, wurde es klar, dass ein größeres Gebäude notwendig war. Somit wurde 1989 die jetzige Kirche gebaut, die für viele Jahre schon ein Ort des Segens war.

Aus Mexiko zogen weitere deutschsprechende Familien hinzu und fanden ihr geistliches Zuhause in der Gemeinde Gottes in Seminole. Die jährliche Ferienbibelschule blieb über die Jahre ein großes Missionswerk, und die Frucht



davon ist heute spürbar. Wir dürfen zu Gottes Ehre bezeugen, dass die Besucherzahl der Gemeinde in den letzten Jahren sehr zugenommen hat. Seit einigen Jahren sahen wir uns genötigt, unsere Gottesdienste in der deutschen und der englischen Sprache abzuhalten.

In diesem Jahr feiert die Gemeinde hier am Ort ihr 25jähriges Bestehen. Beim Rückblick können wir sehen,



wie Gott über die Jahre gesegnet hat. In 1. Korinther 3, 6 u. 7 lesen wir, wie der Apostel Paulus schreibt: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ Mit Dankbarkeit sehen wir, wie die Arbeit der Brüder, die hier am Ort dienten, Früchte trägt. Heute sind die Klassenzimmer überfüllt, und im Versammlungsraum wurden die Bänke zusammengerückt, um einige Reihen Stühle aufzustellen. Im vorigen Jahr haben wir als Gemeinde beschlossen, an unserer Kirche einen Anbau zu machen mit einem neuen Versammlungsraum, einigen neuen Klassenzimmern und einer größeren Küche. Der jetzige Versammlungsraum soll als Esssaal umgebaut werden.

Der Bau wurde mit dem Wunsch begonnen, dass Gott segnen möchte, und das hat Er auch bisher getan. Im September feiern wir unser 25jähriges Jubiläum. Bis dahin sollte der Anbau im Rohbau fertig sein, so dass alles unter Dach und Fach ist. Da die wirtschaftliche Lage hier von der Landwirtschaft und den Ölpreisen abhängt, wollen wir die Innenarbeiten in dem Maße fertigstellen, wie die Gelder in Zukunft vorhanden sind. Wir beten in diesem Jahr ganz besonders um eine gute Ernte, damit unser Bau Fortschritte machen kann.

Wir bitten euch, liebe Leser, um eure Gebete für uns als Ortsgemeinde in Seminole. Unser Wunsch ist, dass wir in unserer Umgebung ganz besonders ein Segen sein können. Es ist so viel Irrtum um uns her, und wir bekommen öfters Besucher, die Antworten auf ihre Fragen suchen. Für solche Seelen möchten wir ein Ort der Zuflucht sein, wo sie sich im Lichte des Wortes Gottes zu Hause fühlen. Möge Gott uns darin helfen.

Eure Geschwister im Herrn,

Harold u. Nettie Mueller

Herford, Deutschland

„Die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er errettete sie aus ihren Ängsten... die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut“ (Ps. 107, 6 - 8).

Wir möchten unserem allmächtigen Herrn danken für seine Führung und Hilfe, besonders im Rückblick auf die letzten Monate, die wir mit unserer Tochter Marianne (7 Jahre) erfahren haben.

Im Februar dieses Jahres bekam Marianne öfters nachts Bauchschmerzen. Anfang März kamen weitere Beschwerden hinzu, wie geschwollene Füße und zusätzlich punktförmige rote Flecken an den Beinen (Petechien). Es wurde Purpura Schönlein-Henoch diagnostiziert. Es ist eine seltene, meist bei den Kindern auftretende Krankheit. Dabei handelt es sich um eine Entzündung der kleinen Blutgefäße, die Haut, Gelenke und Darm betrifft. Die Krankheit verläuft in mehreren Etappen. Eine Therapie der Krankheit gibt es zur Zeit nicht. Es erfordert viel körperliche Schonung; keine Sportaktivitäten und viel Ruhe, was in dem kindlichen Alter sehr schwer fällt. Da die Krankheit mehrere Monate dauert, durften wir als Eltern unserem Kind Trost und Mut zusprechen. In der Zeit wurden besonders viele ermutigende Geschichten gelesen, und deren Inhalt war bedeutungsvoller als sonst. Es liegen einige Monate hinter uns, und wir dürfen uns freuen, dass Gott unsere Gebete erhört hat und Marianne wieder gesund ist. Es ist schön, einen Gott zu haben, der uns jederzeit zur Seite steht, der geduldig und sanftmütig ist. Unserem lieben Gott gebührt die Ehre dafür.

Larissa & Viktor Penner

Entschlafen



Toronto, Ontario

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, am 15. Juni 2010 Schwester

BERTA SCHROEDER,
geb. Hilbrink,

zum himmlischen Wohnort abzurufen.

Berta wurde am 2. November 1912 in Wattenhausen, Westfalen, Deutschland geboren. Indem sie von ihrer Kindheit berichtet, schreibt Schwester Schroeder: „Als ich 10 Jahre alt war, starb meine liebe Mutter an einer schlimmen Krankheit und ließ mich und meine kleine Schwester



von zwei Jahren zurück. Dann fing das schwere Leben für mich an. Wegen der großen Arbeitslosigkeit musste Vater Arbeit in einer anderen Ortschaft, nämlich im Ruhrgebiet, suchen.“

Im Jahre 1934 heiratete Berta Gustav Schroeder. Gott segnete ihre Ehe mit sechs Kindern. Als der 2. Weltkrieg ausbrach, musste ihr Mann in der Wehrmacht dienen und kam erst nach 6 Jahren nach Hause. Es waren besonders schwere Jahre, denn die Verantwortung, die Familie zu versorgen, ruhte auf Schwester Schroeders Schultern.

Es war noch in Deutschland, dass Gustav Schroeder in derselben Möbelfabrik wie Bruder Edmund Krebs arbeitete. Durch ihn wurde die Familie mit den Wahrheiten, die in der Gemeinde Gottes gepredigt wurden, bekannt. Auch Schwester Schroeder nahm sie zu Herzen, bekehrte sich und ließ sich bald danach taufen. Regelmäßig besuchten sie dann die Gottesdienste in Herford. Hier in Toronto nahm die Familie ebenfalls an den Versammlungen der Gemeinde Gottes teil.

Schwester Schroeder wäre gern hundert Jahre alt geworden. Aber der liebe

Gott, der unser Leben in der Hand hat, brachte sie zu einem Ort, wo man nicht alt wird.

Es trauern um das Hinscheiden der Schwester 5 Kinder: Helmut, Rolf, Werner, Erika und Dieter mit ihren Familien. Die älteste Tochter, Inge Gutbrot, ging der Mutter 2007 im Tode voraus. (Sie war vorher mit Prediger August Link aus Herford, Deutschland verheiratet). Auch ein großer Kreis von Verwandten und Freunden, sowie auch die Gemeinde Gottes zu Toronto, nehmen herzlichen Anteil an der Trauer der Familie. Möge der liebe Gott allen Betroffenen reichlichen Trost verleihen!

R. Roesler



Flourtown, Pennsylvania

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere Schwester in Christus

ALWINE WUTZKE

am 20. April 2010 in sein ewiges Reich zu nehmen.



Alwine Wutzke ist am 20. April 1919 in Berlin als erstes Kind in der Familie geboren. Sie erreichte somit ein Alter von genau 91 Jahren.

1936 bekehrte sie sich zum Herrn und ließ sich in demselben Jahr taufen.

1956 wanderte sie zusammen mit Geschwister Gutjahr und ihrer Mutter von Deutschland nach Philadelphia aus. Hier besuchte sie regelmäßig die Gottesdienste und Bibelstunden der Gemeinde Gottes.

Viele Jahre wohnte sie bei Geschwister Gutjahr. Das war ihre Familie. In ihrem Alter sorgte Gott auch dafür, dass sie die nötige Pflege fand. Einige Tage vor ihrem Abscheiden erlitt sie einen Gehirnschlag, der ihr die Fähigkeit der Sprache nahm. Der Herr über Leben und Tod hat sie in ihrem hohen Alter von ihren Leiden erlöst und sie in sein ewiges Reich heimgeholt.

Der Herr Jesus gibt allen Gläubigen im Sterben den Trost in Johannes 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.“

Zur trauernden Familie gehören ihre Schwester Agnes Gutjahr, eine Schwägerin, Neffen, Nichten und die Gemeinde in Flourtown.

Wir alle müssen ja einmal von dieser Welt Abschied nehmen. Für alle treuen Kinder Gottes hat der Herr Jesus eine himmlische Wohnstätte zubereitet.

J. Fitzner



Hamm, Deutschland

Der allmächtige Gott über Leben und Tod hat Bruder

RICHARD STRUNK

im Alter von 62 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

Bruder Strunk wurde am 18. August 1947 als ältester Sohn seiner Eltern Alma und Emil Strunk in Skrzany, Polen geboren. 1951 ist die Familie nach Mörsdorf, West-Deutschland, umgesiedelt und fand dort eine neue Heimat.

Bereits im Alter von 14 Jahren hatte er das Elternhaus verlassen, um eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker in Koblenz zu absolvieren. Nach seiner

Ausbildung ist er nach Biebesheim am Rhein gezogen. Hier besuchte er die Gottesdienste der Gemeinde Gottes. Im Alter von 21 Jahren bekehrte er sich zum Herrn.

1970 zog er nach Essen. Er fand eine neue Arbeit und besuchte hier die Gemeinde Gottes. Am Himmelfahrtstag 1970 wurde er in Essen getauft.

1971 heiratete er Ilona Pydde. Gott schenkte ihnen zwei Kinder, Carsten und Diana.

Seit 1974 besuchten Geschwister Strunk die Gemeinde Gottes in Hamm



und fanden hier ihre geistliche Heimat.

Am 9. 6. 2009 bekam der Bruder die erschütternde Diagnose von Blutkrebs. Diese Krankheit bewältigte er geduldig mit Gottes Hilfe. Es erfolgten häufige Krankenhausaufenthalte.

Am Montag, den 21. Juni 2010, wurde Bruder Strunk erneut ins Krankenhaus eingeliefert. Dort starb er am 26. 6. 2010.

Schwester Strunk bezeugte, dass das letzte Jahr ein hartes und doch schönes Jahr war, das beide mehr zusammengeschweißt hat. Sie hatten sich mehr Zeit genommen, um über Gottes Wort zu reden und noch mehr Gott zu suchen.

Es trauern um den Heimgegangenen seine Frau Ilona, die Kinder Carsten und Diana mit Kristen und Jürgen, seine drei Geschwister mit ihren Angehörigen, sowie weitere Anverwandte und Bekannte, und die geistlichen Geschwister aus der Gemeinde in Hamm.

Als Textwort zur Trauerfeier diente 2. Kor. 5, 1-2.

H. Kowalski

Gedanken zur Reformation

Das Evangeliumszeitalter wird in der Heiligen Schrift häufig als **ein** Tag bezeichnet. Wenn die Propheten von Dingen sprachen, die sich im christlichen Zeitalter ereignen sollten, dann pflegten sie zu sagen: „Es wird geschehen **an jenem Tage**.“ Mit prophetischem Auge erblickten die Seher der alten Zeit einen besseren Tag – den Tag des Heils. Was sie nur schattenhaft und in Bildern schauten, das sollte in Christus, dem Bringer der Gnadenzeit, Wirklichkeit werden. So heißt es bei Jesaja: „Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit und habe dir am Tage des Heils geholfen“ (Jes. 49, 8). Im Neuen Testament führt Paulus diese Schriftstelle an und fügt hinzu: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit! Siehe, **jetzt ist der Tag des Heils!**“ (2. Kor. 6, 2).

Naturgemäß hat der Evangeliums-tag einen Morgen, einen Mittag und einen Abend. Einige Propheten des Alten Testaments sprechen von ganz bestimmten Zeiten des christlichen Heilstages. „Wächter, wie weit ist's in der Nacht? Der Wächter spricht: Der Morgen kommt, und auch die Nacht“ (Jes. 21, 11-12). Mit diesem Morgen ist der Beginn des Evangeliumszeitalters gemeint. „Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völkerschaften; aber über dir strahlt Jahwe auf, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und Nationen wandeln zu deinem Lichte hin, und Könige zu dem Glanze deines Aufgangs“ (Jes. 60, 2-3). Die Finsternis war die Nacht des Judaismus, die vierhundert Jahre – von Maleachi bis Christus – dauerte. Die Ankunft Christi sollte einem prachtvollen Sonnenaufgang gleichen. Dann würden die Heiden zum Glanze dieses Aufgangs wandeln, und die Bewohner des Erdkreises, die jahrhundertlang in finsterner Sündennacht saßen, würde ein heller Freudentag grüßen. Paulus

bezieht sich auf diesen Tag mit den Worten: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichts“ (Röm. 13, 12). Noch viele andere Schriftstellen gibt es, die von dem herrlichen Morgen des Gemeinzeitalters sprechen.

In Jes. 21, 11-12 war aber nicht nur von einem Morgen, sondern auch von einer unmittelbar darauffolgenden Nacht die Rede. Damit ist der große Abfall angedeutet, insbesondere die Dunkelheit in den Jahrhunderten der nachapostolischen Zeit. Die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts leitete eine Epoche ein, die der Prophet Hesekeil einen „Tag des Gewölks und des Wolkendunkels“ nannte (Hes. 34, 12). Hesekeil weissagte ferner, dass während der genannten Zeit das Volk Gottes in einer Zerstreung leben würde. Ohne Zweifel ist dieses eine Weissagung auf die Zeit des Protestantismus, die durch ein in viele Konfessionen aufgeteiltes Christentum gekennzeichnet ist.

Es muss jedoch hier der großen geistlichen Erweckungen und Reformationsbewegungen gedacht werden, die einiges Licht in das Dunkel brachten. Luther und andere Reformatoren seiner Zeit schenkten der Gemeinde wieder die große Wahrheit von der Rechtfertigung durch den Glauben. Später richteten Wesley und seine Zeitgenossen die herrliche Lehre von der völligen Heiligung als ein zweites, besonderes Gnadenwerk auf. Danach wiesen Männer wie Alexander Campbell, George Campbell und John Winebrenner auf den Irrtum des Dogmatismus (Abhängigkeit von Glaubenssätzen) hin und predigten entschieden die Lehre von der biblischen Einheit. Allerdings hatten sie noch nicht klar erkannt, dass die neutest-

tamentliche Gemeinde eine ausschließlich göttliche Einrichtung ist, zu der alle Kinder Gottes gehören, die durch die Tür der Erlösung eingegangen sind. Die Folge davon war, dass man bald wieder menschliches Organisieren erforderlich fand und damit sich dem Sektentum näherte. Immerhin ist es nicht das geringe Verdienst dieser Reformatoren gewesen, durch ihre Erkenntnis die Gemeinde Schritt für Schritt aus der dunklen Nacht geführt zu haben, die in

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: H. D. Nimz

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 20.00

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362-5133
Fax: (402) 362-5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org
www.christianunitypress.com

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in U.S.A.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Titel/Title Photo: ©KaYann / PhotoXpress.com
Photo Seite/Page 6: ©Maciej Zatonski / PhotoXpress.com

der Gemeindegeschichte als das dunkle Zeitalter bekannt ist.

Heute hat sich Sacharjas Weissagung erfüllt: „Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost. Und wird ein Tag sein – der dem Herrn bekannt ist – weder Tag noch Nacht; und **um den Abend wird es licht sein**“ (Sach. 14, 6-7). Durch göttliche Eingebung haben die Propheten vier verschiedene Zeitabschnitte der Gemeindegeschichte vorausgesagt, die sich über den ganzen Evangeliumstag erstrecken:

Eine helle Morgenzeit, nämlich die Zeit der apostolischen Gemeinde.

Ein Zeitabschnitt, der „Nacht“ genannt wird und sich auf die über tausend Jahre währenden dunklen Jahrhunderte bis zur Reformation des 16. Jahrhunderts bezieht.

Eine Zeit des „Gewölks und Wolkendunkels“, die „weder Tag noch Nacht“ genannt werden kann. Während dieser Zeit lebt Gottes Volk in der Zerstreuung. Gemeint ist damit die Zeit nach der Reformation, als Hunderte von menschlich organisierten Gemeinden entstanden.

Endlich ein Zeitabschnitt, von dem der Prophet weissagte: „Um den Abend wird es licht sein.“ Gegen Ende des Evangelii-

umstages sollen die dunklen Wolken des Abfalls weichen, die jahrhundertlang die hellen Strahlen des Urchristentums aufgehalten haben. Wir glauben nun, dass diese Zeit angebrochen ist. Die Braut Christi kommt nun herauf „Von der Wüste her, sich lehnd auf ihren Geliebten“ (Hohelied 8, 5). Ja, Christus führt nun seine Gemeinde zurück zu ihrer ursprünglichen Herrlichkeit.

H. M. Riggle

(Liebe Geschwister, nach der Abendzeit folgt die Mitternachtszeit. Lasst uns bedenken, dass der Herr dicht vor der Tür ist und bald erscheinen kann!) NN

Die Löwen von Abessinien

Südlich von Ägypten liegt das Land Abessinien. Es ist ein großes Hochland und bildet auf diese Weise eine natürliche Festung. Eigentlich müsste man sagen, Abessinien sei ein christliches Land, denn die Einwohner sind mit den Lehren der Bibel bekannt; aber sie leben nicht danach, gerade wie bei uns. Es wird berichtet, dass Jünger der Apostel oder andere Lehrer der ersten christlichen Kirche dorthin vordrangen und Gemeinden gründeten, aber die Bibel später nicht bis dorthin kam, und was sie von Gottes Wort gehört hatten, darum mit der Zeit seine Kraft verlor und in Aberglauben ausartete.

So wurden im 19. Jahrhundert von neuem Missionare nach Abessinien gesandt; einer von ihnen, Missionar Waldmeyer, kam auch einmal nach Deutschland und erzählte von seinen Erlebnissen. Eine Geschichte ist mir besonders in Erinnerung geblieben, und das ist die von den Löwen.

Missionar Waldmeyer war schon längere Zeit in Abessinien gewesen und hatte allmählich das Vertrauen des Königs Theodor II. gewonnen.

Als er nun eines Tages in seinem Zimmer saß, kam ein Diener des Königs, um ihm ein Geschenk zu überreichen; das befand sich in einem Korb, der mit einem Deckel fest verschlossen war.

„Das sieht ja ganz geheimnisvoll aus; nimm doch das Geschenk heraus!“ bat Waldmeyer.

„Nein“, erwiderte jener, „der König hat befohlen, dass der Missionar ganz allein auspacken soll.“

Hierauf öffnete Waldmeyer den Deckel, und was sah er? – Zwei kleine Löwen, die etwa zwei oder drei Tage alt waren. Nun zog der Bote noch ein großes Schriftstück aus der Tasche, in dem Missionar Waldmeyer die Erlaubnis erteilt wurde, die jungen Löwen großzuziehen und immer bei sich zu behalten. Das Schreiben trug ein großes königliches Siegel.

Was hatte nun das sonderbare Geschenk zu bedeuten? Der Missionar wusste es schon. In Abessinien hat nur der König das Recht, sich Löwen zu halten, und wehe dem Untertan, der sich ein Gleiches erlauben sollte, er würde alsbald des Hochverrats

angeklagt werden. Wenn nun aber der Herrscher dem Missionar selber zwei Löwen schenkte, so war das eine besondere Ehre und ein Zeichen größter Huld. Der Beschenkte gab seiner Dankbarkeit Ausdruck und sagte dem Boten, dass er in den nächsten Tagen selber zum König kommen würde, um ihm diesen Dank zu wiederholen.

Doch noch eine weitere Überraschung wartete seiner. Als er nämlich dem Diener bis an die Tür das Geleit gab, sah er vor seinem Haus eine Herde von mindestens 200 Schafen, und er erhielt den Bescheid, dass der König sie als Nahrung für die beiden Löwen gesandt habe. – Diese konnten einstweilen noch kein Fleisch fressen. Frau Waldmeyer musste den kleinen Tieren, die nicht größer waren als Katzen, erst beibringen, Milch aus einem Teller zu lecken, was sie sehr bald begriffen hatten. Und sie benötigten nach einigen Tagen schon eine beträchtliche Fülle von dieser Erstlingsnahrung.

Nach drei Monaten endlich bekamen sie Fleisch und entwickelten sich dann so schnell, dass sie nach einem Jahr schon so groß waren wie

Bernhardinerhunde und nach drei Jahren als vollkommen ausgewachsen gelten konnten. Sie sahen sehr stattlich aus mit ihren großen Mähnen und geschmeidigen Gliedern. Für gewöhnlich liefen sie frei umher, und wenn die Familie bei Tisch saß, kamen sie herein, legten ihre mächtigen Köpfe auf die Tafel und begehrten, an der Mahlzeit teilzunehmen. Sie bekamen denn auch jedesmal eine nicht gerade kleine Portion vorgesetzt und ließen es sich vortrefflich schmecken.

Am engsten waren die Löwen mit dem siebenjährigen Töchterlein des Missionars befreundet. Sie steckte furchtlos ihre kleine Hand in deren großen Rachen, ja, umarmte und küsste die gewaltigen Tiere, die gar nicht daran dachten, ihrer kleinen Herrin etwas zuleide zu tun. Im Gegenteil, sie gingen zart und rücksichtsvoll mit ihr um und bewiesen, wo sie konnten, ihre Freundschaft.

Am schönsten war es aber für beide Teile, wenn das Kind einen Ritt auf einem der Löwen unternahm. Dann krallte sie sich lachend in der dicken Mähne fest, und los ging's – aber immer sanft und bedächtig; nie vergaß das große Tier seine kleine Reiterin.

Wenn Missionar Waldmeyer fortging, legte er seine Löwen jeden an eine Kette zu beiden Seiten der Haustreppe. Ganz niedergeschlagen und still warteten sie auf die Rückkehr ihres Herrn, den sie dann jedesmal mit ausgelassener Freude begrüßten.

Wenn der Missionar müde war, lehnte er sich manchmal gegen einen seiner Löwen, die ganz still lagen und ihm als Polster dienten. Kurz, diese wilden Tiere waren fast zu Lämmern geworden, jedenfalls zu treuen Haustieren. Sie schienen ihre alte Natur völlig abgelegt zu haben.

Doch eines Tages geschah etwas, das den Missionar eines andern belehrte. Als er nämlich wieder einmal müde von einer größeren Predigtreise

heimkehrte, machte er wie gewöhnlich seine Löwen von der Kette los und lehnte sich ausruhend an einen derselben. Es traf sich gerade in dem Augenblick, dass der Hirte die Schafe heimtrieb und ein Lämmlein, das sich von der Herde getrennt hatte, plötzlich vor einem der Löwen stand. Da begannen die Augen des Königs unter den Tieren zu funkeln; umheimlich grüne Lichter blitzten darin auf, und er stieß ein Gebrüll aus, so furchtbar, dass das arme Schäfchen tot zu Boden fiel, obgleich der Löwe es noch gar nicht berührt hatte.

Jetzt fühlte Waldmeyer sich sanft, aber doch kräftig, von dem Löwen zur Seite gedrückt, der sogleich über das Lamm herfiel, es zerriss und verschlang.

Der Missionar konnte es nicht hindern. Der Löwe war wie umgewandelt; sein Herr erkannte ihn nicht wieder. Er musste einsehen, dass das Raubtier in ihm nicht gestorben war; seine alte Natur kam im gegebenen Fall doch zum Vorschein.

Genau so, dachte der Missionar, ist doch unsere eigene alte böse Natur. Man kann sie durch Selbstbeherrschung und durch etwas religiöse Zucht zähmen; lange kann es scheinen, als sei alles in Ordnung. Aber es ist eben doch so, wie der Herr Jesus zu Nikodemus sagte: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“ (Joh. 3, 6). Es braucht nur eine Probe zu kommen, und wenn die Gelegenheit da ist, brechen Zorn, Habgier, Neid, Lüge aus dem natürlichen, ungöttlichen Herzen heraus.

Nur eine gründliche Herzenerneuerung hat dauernden Bestand und Wert im Reich Gottes. „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3).

Noch ein anderes Erlebnis, das Missionar Waldmeyer einige Jahre später machen musste, bestätigte ihm

diese Wahrheit nicht weniger eindrucklich.

Zwischen Abessinien und England brach nämlich Krieg aus. Es war klar, dass in diesen unruhigen, schweren Zeiten der Missionar seine Löwen nicht mehr halten konnte; sie mussten getötet werden. In diesem Krieg wurde König Theodor mehrfach geschlagen, und das machte ihn, der sonst so freundlich gewesen war, zum wilden Tier; gerade dasselbe musste der Missionar an ihm erleben wie an seinen Löwen. Der König fing an, alle Europäer zu hassen, weil er die Engländer hasste. Er ließ alle gefangenen und in seinem befestigten Lager verwahren, wo sie sehr schlecht behandelt wurden. Auch Missionar Waldmeyer entging diesem Schicksal nicht.

Als König Theodor einsah, dass er sich nicht halten konnte, kam er auf den teuflischen Gedanken, die 400 Gefangenen erst ihrer Hände und Füße zu berauben und sie dann den steilen Abhang seiner Burg hinabzustürzen. Der Missionar musste mit ansehen, wie an über 200 armen Menschen dieses schreckliche Urteil vollstreckt wurde. Da wurde schließlich auch sein Name aufgerufen. Aber in dem Augenblick, als ihn der Henker packen wollte, fiel der Missionar, von der ausgestandenen Angst und all den Anstrengungen erschöpft, in eine tiefe Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, sah er das besorgte Antlitz des Königs über sich gebeugt und den Herrscher eifrig um ihn bemüht.

„Bruder Waldmeyer“, sprach der König, als er sah, dass der Missionar die Augen aufschlug, „Gott hat mich gewarnt; du bist frei!“

Als bald wurde er aus seiner Haft entlassen und kehrte hierauf nach Europa zurück. Doch nie vergaß er die Lehre, die ihm seine Löwen und der König Theodor gegeben hatten.

H. v. Redern